

Was die Schweizer von den Zuwanderern erwarten und wo für sie die Religionsfreiheit aufhört.

DOSSIER > SEITEN 5-8

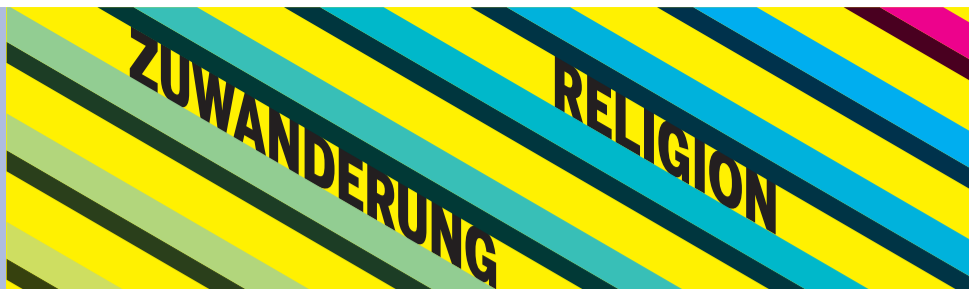


ILLUSTRATION: WWW.CZE.CH

BEILAGE

zVisite
DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11 | NOVEMBER 2013
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 3. BUND



Wer ist hier fremd? In der Zuwanderungsdebatte reden wir meistens nur über die anderen



BILD: LUKAS WÄDER

PORTRÄT

Medizin für die Glocken

MATTHIAS WALTER. Er wird aufgeboten, wenn es im Turm scheppert: Der Berner Glockendoktor schraubt Plexiglas an den Turm, verlangsamt den Glockenschlag und verhilft dem Geläut so zu neuer Musikalität. > SEITE 14

KOMMENTAR

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Entspannen bitte – und rückbesinnen!

MENSCHLICH. Die Schweiz ist ein Migrationsland. Das merkt man auf Schritt und Tritt: am Arbeitsplatz, bei der Wohnungssuche, im Zug, im Spital, in den Schulen, an den Unis. Wirtschaftlich ist Zuwanderung erwünscht. Politisch ist sie eine Herausforderung. Im Zusammenleben bringt sie Neues und Fremdes. Das irritiert und ängstigt. Das ist zunächst einmal einfach menschlich.

MENSCHENWÜRDIG. Angst darf aber nicht zu immer neuen Gesetzen führen. Fremde sind in erster Linie Menschen, Mitmenschen – Christen sagen: Brüder und Schwestern! –, denen wir mit Respekt, Anteilnahme, Solidarität und Offenheit begegnen dürfen. Nicht mit Ablehnung, unnötigen Vorschriften und ängstlichen politischen Überreaktionen.

HUMANITÄR. Die Schweiz kann stolz sein auf ihre humanitäre Tradition. Es gab eine Zeit – gar nicht lang ist es her –, da fanden Flüchtlinge zum Beispiel aus dem Ostblock hierzulande Schutz. Damals haben viele Menschen Fremde betreut, sind ihnen zur Seite gestanden, haben sie spüren lassen, was wir unter Nächstenliebe verstehen. Solche Aktionen sind selten geworden. Man muss Realitäten nicht verleugnen. Gesetze sollen vollzogen, Debatten geführt werden. Aber nicht ängstlich, sondern gelassen – und mit Rückbesinnung auf christliche Werte.

In der Schweiz wird es enger und kälter

ZUWANDERUNG/ Die Umfrage von «reformiert.» zeigt: Die SVP-Initiative hat im Volk zurzeit eine Mehrheit.

Nicht mehr das bröckelnde Bankgeheimnis und der Steuerstreit dominieren die Schweizer Politik in nächster Zeit, sondern emotionale Debatten um die Zuwanderung. Den Auftakt bildet die Initiative der SVP «gegen Masseneinwanderung», über die am 9. Februar abgestimmt wird. Sie will die Zahl der Aufenthaltsbewilligungen durch jährliche Höchstzahlen und Kontingente begrenzen. Später kommt die Ecopop-Initiative an die Urne. Sie verlangt mit ökologischen Argumenten eine Begrenzung der Zuwanderung. Und wenn das Volk über die Ausweitung der Personenfreizügigkeit auf EU-Neuling Kroatien abstimmt, die sich noch bis Ende November in der Vernehmlassung befindet, stehen die bilateralen Verträge mit der EU als Gesamtpaket auf dem Spiel.

Parlament und Bundesrat haben die SVP-Initiative zwar verworfen und auf einen Gegenvorschlag verzichtet. Trotzdem steht den Gegnern ein schwieriger Abstimmungskampf bevor. Das zeigt die repräsentative Umfrage zur Zuwanderung, die das Meinungsforschungsinstitut Isopublic für «reformiert.» durchgeführt hat: 52 Prozent würden die Initiative heute annehmen, knapp 40 Prozent lehnen sie ab.

GEGEN OFFENE GRENZEN. Die Resultate basieren auf den Antworten von 1203 Personen, die online einen Fragebogen ausfüllten. Auffallend ist, dass die Bevölkerung in erster Linie negative Folgen der Zuwanderung wahrnimmt: Die Thesen, dass die Zuwanderung die Sozialsysteme belastet, zur Zunahme der Kriminalität führe und die Wohnungsknappheit verschärfe, haben die höchsten Zustimmungswerte.

Erst an fünfter Stelle folgt eine positive Auswirkung der Zuwanderung: die Linderung des Personalnotstands im Alters- und Pflegebereich. Mehr als die Hälfte der Befragten – 55 Prozent – erachten die

Zahl der Zuwanderer in der Schweiz als zu hoch, 35 Prozent als «gerade richtig». Damit korrespondiert, dass 46 Prozent die Zuwanderungspolitik der Schweiz für «zu liberal und zu offen» halten. 34 Prozent finden sie angemessen, und lediglich 12 Prozent bezeichnen sie als «zu restriktiv, zu streng».

FÜR OFFENE KIRCHEN. Obwohl die Kirche bei Asylabstimmungen oft zu den Verlierern zählt, ist ihre Glaubwürdigkeit in Migrationsfragen intakt: 63 Prozent der Befragten attestieren ihr eine mittlere oder hohe Glaubwürdigkeit, 59 Prozent unterstützen den Einsatz für Flüchtlinge und illegale Einwanderer.

Fakt bleibt: Der evangelische Kirchenbund (SEK), der sich erfolglos gegen die Revision des Asylgesetzes gewehrt hat, politisiert an seiner Basis vorbei. Überdurchschnittlich viele Reformierte – 58 Prozent – wollen strengere Gesetze. Darauf angesprochen, sagt Simon Röthlisberger, Migrationsbeauftragter des SEK: «Wir positionieren uns nicht aufgrund politischer Mehrheiten, sondern orientieren uns am Auftrag, auch die Schwächsten menschenwürdig zu behandeln.» Dieser Konsequenz in der Migrationspolitik verdanke die Kirche die «erfreulich hohe» Glaubwürdigkeit. Tatsächlich beurteilen Reformierte die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihr Engagement für Flüchtlinge positiv: Die Werte liegen mit 72 und 66 Prozent klar über dem Durchschnitt.

Röthlisberger betont zudem, dass auch eine gegenläufige Entwicklung zur Überfremdungsangst zu beobachten sei; er verweist auf den Entscheid des Bundesrates, wieder Flüchtlingskontingente einzuführen. In diesem «positiven Einwanderungsdiskurs» komme der Kirche eine Schlüsselrolle zu. «Dass sie sich für Schutzlose einsetzt, akzeptieren selbst jene, die härtere Gesetze fordern.» **FELIX REICH**



BILD: ALEXANDER EGGER

Kein Bock auf neue Kämpfe

ABSTIMMUNG. Bleibt der Berner Jura bernisch? Am 24. November beginnt die neue Juraplebiszit-Runde. Was heisst das für die Reformierten im Südjura? Ein Gespräch mit Synodalrat Lucien Boder. > SEITE 2



TABUS. Zur Woche der Religionen erscheint heuer zum 13. Mal die interreligiöse Beilage «zVisite». Im Fokus diesmal: Zweifler, Ketznerinnen und Tabubrüche. > SEITE 15

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Mit Allerseelelen geht am 2. November das Kirchenjahr zu Ende, bevor am 1. Advent ein neues beginnt. Feiern und Gedenkgottesdienste im dritten Bund. > AB SEITE 23

AUF EIN WORT, FRAU PFARRERIN

ZWÖLF FRAGEN AN Barbara Stankowski, 33, Kirchgemeinde Wyssachen



«Gott ist enorm farbig, wie ein riesiger Malkasten»

- 1** Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar? Nein, ich habe nicht mal einen.
- 2** Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel? «Die Tagebücher eines frommen Chaoten» von Adrian Plass. Die habe ich schon x-mal gelesen, trotzdem muss ich immer wieder lachen.
- 3** Schon mal eine Predigt abgekupfert? Natürlich. Im Einzelpfarramt geht das manchmal nicht anders. Ich sehe zudem keinen Grund, wieso ich mir alles selber ausdenken muss. Ich lasse mich gerne von Predigten anderer inspirieren. Wichtig ist, dass die Predigt zur Gemeinde passt und dass ich glaube, was ich sage.
- 4** Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen? Predigen ist für mich ermutigen, herausfordern und das Wort Gottes unter die Menschen bringen. So gesehen, würde ich gerne für so viele Menschen wie möglich predigen.
- 5** Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen? Die Apérofrauen beim Familiengottesdienst laufen regelmässig bei den Mitteilungen aus dem Gottesdienst, damit alles «zväg» ist, wenn der Gottesdienst zu Ende ist.
- 6** Wie stellen Sie sich Gott vor? Gott ist für mich ein Gegenüber, eine Ansprechperson und enorm farbig, wie ein riesiger Malkasten. Manche Farben sind mir vertraut und lieb, andere befremden mich oder gefallen mir nicht. Und was ich an Gott besonders mag: Ich entdecke immer wieder neue, überraschende Farben an ihm.
- 7** Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle? Momentan der Segnungsvers unseres Sohnes: «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...» (Psalm 23, 1).
- 8** Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen? Nicht unbedingt streichen, aber mit Paulus würde ich schon gerne einmal über die Rolle der Frau in der Gemeinde sprechen.
- 9** Wie spricht Sie a) der Sigrüst, b) der Konfirmand, c) die Frau im Laden an? a) Barbara, b) Frau Stankowski, c) Barbara, Frau Stankowski oder Frau Pfarrer, wenn jemand meinen Nachnamen nicht aussprechen kann.
- 10** Was wären Sie, wenn nicht Pfarrerin? Ich wollte schon als Kind Pfarrerin werden, daher hat sich diese Frage nie wirklich gestellt. Vielleicht Pharmassistentin. Ich lese sehr gerne Beipackzettel von Medikamenten.
- 11** Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon verleugnet? Nein, ich liebe meinen Beruf zu sehr und mag auch den überraschten Gesichtsausdruck meines Gegenübers.
- 12** Am 3. November ist Reformationssonntag. Was möchten Sie reformieren? Ich wünsche mir, dass wir noch mehr eine Kirche für alle werden und dennoch fest verwurzelt bleiben in Gott. Und ich möchte mithelfen, dass Menschen befreit werden von belastenden Gottesbildern.



Welchen Weg wählen der Berner Jura samt Moutier – und die jurassischen Reformierten?

«Die Kirchen sollen sich raushalten»

JURA/ Am 24. November wird die neue Juraplebiszit-Runde eröffnet. Was heisst dies für die jurassischen Reformierten, die mit der Berner Landeskirche verbunden sind? Fragen an Synodalrat Lucien Boder.

Lucien Boder, wie ist die Stimmung im Berner Jura, einen Monat vor dem Start zur neuen Juraplebiszit-Runde?
Nicht so aufgeheizt wie in den 1970er-Jahren, zur Zeit der ersten Jura-Plebiszite: Damals wurden riesige Berner- oder Jura-Wappen auf die Strassen geschmiert oder an die Felswände gemalt. Heute verspüren die Leute keine Lust, wieder in alte Grabenkämpfe getrieben zu werden. Sie haben ganz andere Sorgen: zum Beispiel die wackligen Arbeitsplätze in der Maschinenindustrie oder die Lohndrückerei im Zusammenhang mit den französischen Grenzgängern.

Trotzdem: Der Berner Jura könnte sich am Ende des Abstimmungs-marathons für die Loslösung von Bern entscheiden. Würden Sie dann als Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zurücktreten?
Mal abgesehen davon, dass ich überzeugt bin, der Berner Jura wird bei Bern bleiben: Warum sollte ich zurücktreten?

Weil dann vielleicht die nord- und südjurassischen Reformierten den Synodalverband mit der Berner Landeskirche verlassen würden.

Der Synodalverband Bern-Jura ist Ausdruck der historisch gewachsenen Beziehungen (siehe Kasten). Er hat sich bewährt. Damit existiert eine Struktur, um eine gemeinsame Kirche zu bleiben – politische Spaltungen hin oder her.

Könnte man wirklich kirchlich weiterfahren wie bisher?

Rein theoretisch könnten die südjurassischen Kirchgemeinden, die jetzt zur Berner Landeskirche gehören, zusammen mit den nordjurassischen eine separate Kirche bilden – und die Konvention mit der Berner Landeskirche kündigen. Aber eine kleine gesamt-jurassische Kirche hätte wenig Ressourcen. Zudem: Wir haben als frankofone Minderheit im Synodalverband Refbejus bereits eine Teilaufonomie – in der Pfarrerausbildung etwa oder in der Publizistik. Kommt dazu: Wir wollen die Brückenfunktion, welche die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zwischen welschen und Deutschschweizer Kirchen einnehmen, nicht aufs Spiel setzen.

Bern-Jura, eine diffizile Liaison

Vor fast 200 Jahren, 1814, wurde am Wiener Kongress der früher fürstbischöfliche Jura dem Kanton Bern einverleibt. Die südlichen Juratäler unterhielten seit dem 15. Jahrhundert enge Beziehungen zu Bern. Der Süden wurde denn auch reformiert, der Norden blieb katholisch.

KÄMPFE. Die Nordjurassier opponierten um 1870, während des Kulturkampfes, gegen den Anschluss. 1947 wurde dem jurassischen

Regierungsrat Georges Moeckli das Baudepartement verweigert. Das Rassemblement jurassien um Roland Béguelin forderte darauf die Unabhängigkeit. In den 1960er-Jahren mauerten Separatisten das Berner Rathaus zu und «entführten» den Unspunnenstein. Der «Front de libération jurassien» verübte Anschläge.

PLEBISZITE (I). 1970 stimmten die Berner und Bernerinnen einem mehrstufigen Jura-Abstimmungsverfahren zu. 1974 gab es im Jura ein knappes Ja für einen Kanton Jura. Die drei

südlichen Distrikte legten hingegen ein Nein in die Urne und votierten 1975 für den Verbleib beim Kanton Bern. 1979 entstand der Kanton Jura.

PLEBISZITE (II). Die Regierungen der Kantone Bern und Jura einigten sich 2012 auf eine neuerliche Jura-Plebiszitrunde. Am 24. November beginnt sie. Was könnte daraus resultieren? Entweder bleibt alles wie bisher, oder Nord- und Süd-jura beschliessen die Wiedervereinigung, oder einzelne südjurassische Gemeinden wechseln zum Kanton Jura. **SEL**

Sie sind Pfarrer im bernjurassischen Rondchâtel: Wird im Pfarrteam über die Jura-Abstimmung vom 24. November diskutiert?
Wenig. Man weiss, dass es unter Kollegen im Bezirk unterschiedliche Positionen in der Jura-Frage gibt. Aber wir sind uns einig, dass es sich um persönliche Meinungen handelt, die nicht öffentlich diskutiert werden sollten.

Warum nicht?

Niemand möchte alte Wunden wieder aufreissen. Beide Seiten wissen, wie viel es nach 1979 brauchte, die Gräben zuzuschütten, nach der Trennung von Nord- und Süd-jura. Schon in den 1970er-Jahren hielten die Pfarrpersonen klugerweise mit ihrer Meinung zurück. Sie blieben neutral, sie wollten den Kontakt zu Familien aus beiden Lagern aufrecht erhalten. Das ist auch meine Haltung und die meiner Pfarrkolleginnen und Pfarrkollegen – so weit ich dies sehe.

Wäre es nicht wichtig, dass die reformierte und die katholische Kirche gemeinsam ein starkes Wort einlegen für Fairness in den nun anlaufenden neuen Juraplebisziten?

Zum Glück ist ein solches Wort derzeit gar nicht nötig. Die paar Heissssporne auf beiden Seiten werden bis jetzt von den eigenen Leuten zurückgepfiffen. Die Kirchen können sich also raushalten – sie sollen es aber auch. Mit einer öffentlichen ökumenischen Stellungnahme würden sie den falschen Eindruck erwecken, die Jura-Frage sei auch eine konfessionelle Frage.

Ist sie das nicht – oder nicht mehr? Immerhin ist der Kanton Jura mehrheitlich römisch-katholisch, der Berner Jura dagegen überwiegend reformiert.

Es stimmt, dass die Grenze zwischen Kanton Jura und Berner Jura praktisch mit der historischen Reformationsgrenze übereinstimmt. Aber heute positioniert man sich in der Jura-Frage nicht oder nicht mehr aus konfessionellen Überzeugungen heraus. Es gibt reformierte Separatisten und katholische Anti-Separatisten. Indirekt mögen die Religionen die Mentalitäten der Nord- und Süd-jurassier mitgeformt haben. Aber auch die unterschiedliche Topografie des Nord- und Süd-juras hat uns geprägt. Die schmalen, steilen Täler des Berner Juras, die offene Weite der Freiberge: Das schuf unterschiedliche Menschentypen.

«Niemand will alte Wunden aufreissen. Beide Seiten wissen, wie viel es brauchte, nach 1979 die Gräben zuzuschütten.»

Wagen Sie eine Prognose, wie die Abstimmung vom 24. November ausgeht?

Zu grossen Verschiebungen wird es nicht kommen. Die historische Struktur Nord-jura-Süd-jura ist de longue durée, von langer Dauer, ändert sich nicht so schnell. Allerdings wissen wir nicht, wie die Jugend denkt. Da könnte es Überraschungen geben – in beide Richtungen.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER



LUCIEN BODER, 55

ist Pfarrer in Rondchâtel (Berner Jura). Seit 2007 auch Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus): Er vertritt die Reformierten des Berner Juras, des Kantons Jura und von Französisch-Biel.

REFBEJUSO. Die Kirchgemeinden im Berner Jura (30 000 Mitglieder) gehören zur Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern – jene im Nordjura (8000 Mitglieder) zur Eglise réformée évangélique de la République et canton du Jura. Letztere wurde nach Entstehung des Kantons Jura gebildet.

«In Anbetracht der historischen Bindungen» gründeten 1979 die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Bern und die Eglise réformée évangélique de la République et canton du Jura den Synodalverband Bern-Jura. Vorgängig waren die süd- und nordjurassischen Kirchgemeinden übereingekommen, den Bezirk «Arrondissement du Jura» nicht aufzulösen. Auch nach der Jura-Spaltung kooperieren sie weiterhin in der Diakonie sowie in der Bildungs-, Behinderten-, Jugend- und Migrationsarbeit. **SEL**



Bélier (I.), Sanglier: Schafbock und Wildsau, Wappentiere der jungen Separatisten bzw. Antiseparatisten – im Blick des Malers Olivier Maurer



In GTA5 haben drei Gangster in einer fiktiven Stadt verschiedene «Missionen» zu erfüllen. Friedlich gehts dabei nicht zu

Auf der Suche nach dem «Gottesteilchen» im Game

COMPUTERSPIELE/ Eltern stöhnen, wenn Jugendliche an der PlayStation ballern und sich bekriegen. Ein Forscher an der Uni Bern schaut genau hin und entdeckt nicht selten Religiöses.

Als Mitte September das Videogame GTA5 auf den Markt kam, jubelten nicht nur junge Spielverrückte. Auch praktisch alle grossen Zeitungen widmeten dem neusten und weltweit bisher teuersten Videospiele seitenweise Besprechungen. «Das Spiel der Superlative», «flirrende Ästhetik», «das Highlight einer Generation», «hollywoodreif», jubelte die Fachwelt. Nur ganz wenige kritisierten die extreme Brutalität des Spiels, das in den ersten drei Tagen bereits drei Milliarden

friedliche Menschen. Uns faszinieren einfach die geniale Animation und die Möglichkeiten, die das Spiel bietet.»

Die riesige spielerische Freiheit und die Vielzahl der zu bewältigenden «Missionen» – so die offizielle Bezeichnung – seien in der Tat beeindruckend, sagt auch Oliver Steffen. Der 34-jährige Religionswissenschaftler schreibt an der Universität Bern eine Dissertation über Religion im Computerspiel. GTA5 untersucht er zwar nicht. Ein Blick ins Spiel ist für ihn trotzdem aufschlussreich. Religiöses gibt es nämlich auch hier. Allerdings eher am Rand: als Parodie, in einem Werbespot für eine Sekte am Radio oder als Mythos um ein UFO.

Das sei nicht erstaunlich, sagt Steffen: «Die Spiele werden für ein internationales Publikum entwickelt. Da hüten sich die meisten Produzenten, eine real existierende Religion einzubauen.

Das könnte den Absatzmarkt unnötig schmälern». Die Brutalität von GTA5 ist für den Wissenschaftler, der seit frühesten Jugend ein passionierter Gamer ist, «nicht das Problem». Ethisch bedenklich sei vielmehr, dass Gewalttaten ohne Folgen bleiben, und dass Probleme ausschliesslich mit Gewalt zu lösen sind. «Dies ist gewichtig, da es sich nicht um irgend eine Fantasie- oder Science-Fiction-Welt handelt, sondern um ein sehr realitätsnahes Setting».

NEUE WELTEN ENTSTEHEN. Wie werden religiöse Inhalte in Computerspielen dargestellt? Und: Welche Bedeutung haben

«Es geht ja in vielen Computerspielen um fiktive Welten. Da braucht es Regeln und eine Struktur, also eine Art Ethik.»

OLIVER STEFFEN, RELIGIONSWISSENSCHAFTLER

Dollar einspielte und damit die 135 Millionen Dollar Produktionskosten bereits 22-mal übertraf.

GEWALT LÖST PROBLEME. Für Laien verstörend ist die Tatsache, dass die Protagonisten von GTA5 drei absolute Fieslinge sind. Sie fahren Autos zu Schrott, morden, plündern, foltern, terrorisieren. Dafür werden sie (bzw. der Spieler) belohnt. Von Ethik und Moral keine Spur.

Silvano G., 25, Student und GTA5-Spieler der ersten Stunde, hat keine Bedenken, dass das Game ihn verrohen könnte: «Ich bin sicher», sagt er, «99,9 Prozent aller Gamer sind im wahren Leben



Einzigartig, spannend

Barmherzigkeit als Spielmechanik: Im Horror-Ego-Shooter «Cryostasis» schlüpfen die Spielenden in die Rolle eines Meteorologen, der am Nordpol einen verschollenen Eisbrecher betritt und an Bord auf Leichen

und Zombies stösst. Einzigartig wird das Spiel durch die Fähigkeit des Helden, sich in die Erinnerungen der Toten zu versetzen. Spannende Geschichte, biblische Anspielungen, hervorragend inszeniert.

CRYOSTASIS: ab 16 Jahren, Fr. 16.90

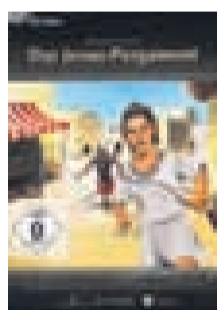


Vielfältig, historisch

Religion von oben betrachtet: In Sid Meiers Strategiespiel «Civilization Gods & Kings» entwickeln die Spielenden eine historische Zivilisation von 4000 vor Christus bis in die Moderne.

Auf der Basis von Symbolen und Glaubenssätzen historischer Religionen erschaffen die Spielenden eine eigene Religion und entwickeln ein Bewusstsein für die Vielfalt des Religiösen.

CIVILIZATION: ab 12 Jahren, Fr. 24.90



Simpel, aber lehrreich

Auf den Spuren der ersten Christen: Um 70 nach Christus hat ein Junge aus Galiläa eine Begegnung, die sein Leben verändert. Ein von römischen Soldaten verfolgter Mann übergibt ihm ein Pergament mit einer

Geschichte von Jesus, die er zu Markus, dem Schreiber, bringen soll. Auftakt zu einem Abenteuer, in dem der Junge die frühen christlichen Gemeinden kennenlernt. Simples, aber solides Lernspiel.

DAS JESUS-PERGAMENT: ab 8 Jahren, Fr. 14.95

sie für die Spieler? Dies sind genau die Fragen, die Steffen im Rahmen seiner Doktorarbeit interessieren. Religiöse Inhalte kommen ausdrücklich oder unterschwellig in vielen Computerspielen vor. «Eigentlich nicht erstaunlich», findet Steffen, «es geht ja in vielen Spielen um fiktive Welten, die stimmig und entwicklungsfähig sein müssen. Religion sorgt für spannende Geschichten und schafft Regeln und eine Struktur, also eine Art Ethik». Die imaginäre Welt muss stimmig und entwicklungsfähig sein. Dass es da etwas «Gottähnliches» braucht, haben Spieldesigner auf der ganzen Welt erkannt. Einige von ihnen, so Steffen, fänden durch ihre Tätigkeit einen persönlichen Zugang zu Religion.

RELIGIÖSE SPUREN IM SPIEL. Steffen untersucht im Rahmen seines Nationalfondsprojektes zwei Spiele («Anno 1402» und «Risen»). Beide tragen «religiöse Aspekte» in sich. Dazu hat er rund 300 Spielbegeisterte befragt. Ihre Antworten wertet er nun für seine Doktorarbeit aus. Interessant sei, so viel verrät er zu den Ergebnissen, dass etwa ein Drittel aller Gamer unreligiös sei und über Religionen höchstens negative Clichévorstellungen habe. Wie sie die religiösen Anspielungen im Spiel wahrnehmen und welche Schlüsse sie daraus ziehen, das könnte dann auch die Kirchen interessieren. In rund einem Jahr, hofft Oliver Steffen, ist seine Arbeit fertig. RITA JOST

WEITERE INFORMATIONEN: www.God-mode.ch Oliver Steffen bespricht regelmässig Computerspiele auf der Seite ref.ch. Die drei Spieltipps hat er für «reformiert.» verfasst.

Bei Weltuntergang bitte anrufen

SEKTEN/ Aliens, Hexen und Satanskult – seit fünfzig Jahren bietet die Informationsstelle «relinfo» spirituellen Konsumentenschutz und nimmt Okkultes und Sektenverdächtiges unter die Lupe.

Am Jahresende 2012 klingelte das Telefon bei der evangelischen Informationsstelle «Kirchen, Sekten und Religionen» in Rüti ununterbrochen: Die Untergangsprophetien des Maya-Kalenders schreckten auch manchen Schweizer auf.

Der Hype zeigt: Esoterische Trends verbreiten sich im Internet-Zeitalter rasch um den Globus. Religiöses und Spirituelles verästelt sich in immer neue Richtungen. Neue Heilsbringer wie Falun Gong treten auf, Hexer und Exorzisten konkurrieren sich. «Die Internationalisierung beschleunigt das Wachstum auf dem Esoterik- und Psychomarkt»,

sagt Georg Otto Schmid, der zusammen mit seinem Vater «relinfo» betreibt. Das aktuelle Handbuch von «Kirchen, Sekten, Religionen» mit 528 Seiten zeigt das. Vor 50 Jahren war es dem Gründer der Informationsstelle, Oswald Eggenberger, noch möglich, die Schweizer Szene in einem schmalen Band zusammenzufassen.

ISLAM STATT UFO. Ein Wendepunkt in der Sektengeschichte war der 11. September 2001. «Seit sich damals eine reale Bedrohung zeigte, haben die Ausserirdischen aus dem All nicht mehr dieselbe Zugkraft», sagt Schmid. So ist die Zahl der

Ufologen geschwunden. Dafür haben Islamisten von westlichen Konvertiten Zulauf erhalten – mit der Radikalisierung des Islams im Zuge von 9/11. Wer sein Umfeld provozieren wollte, wurde islamistischer Fundamentalist.

EVENT STATT TRADITION. Auch die Freikirchen-Szene sichtet sich nach den Beobachtungen der beiden Schmidts fortlaufend um. Hier gilt der Grundsatz: Die aktuellen Erfolgskirchen werben den anderen Gemeinschaften Mitglieder ab. «Eigentlich gibt es kaum Zulauf von neuen Mitgliedern», sagt Georg Otto Schmid. Traditionelle Freikirchen stagnieren oder schrumpfen, dagegen verzeichnen erlebnisorientierte Eventkirchen zurzeit einen Boom.

Die Schmidts, beide in der Landeskirche verwurzelte Theologen, sehen ihre Arbeit als Dienstleistung für Pfarrer, Kirchenpfleger, Jugendarbeiterinnen und Sozialdiakone. «Mindestens ein Viertel der Anfragen kommt von kirchlichen Einrichtungen.» Für private Ratsuchende

«Mit 9/11 zeigte sich eine reale Bedrohung, und seither haben UFOs nicht mehr dieselbe Zugkraft.»

GEORG OTTO SCHMID, SEKTEKENNER

wollen sie aber nicht kirchlich auftreten. «Unser Ansatz ist der Konsumentenschutz. Passt der Konsument zum Angebot?», sagt Schmid.

KLEIN STATT GROSS. Die Angebote werden auf einer Skala bewertet, die zeigt, wie stark Meister oder Gurus ihre Mitglieder in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen. «Je kleiner eine Gruppe, desto enger das Verhältnis des Einzelnen zum Meister», umschreibt Schmid die Faustregel. Daher sei der Trend zu Kleingruppen mit grösseren Gefahren verbunden. Denn Grosssekten wie die Scientologen seien im Visier der Öffentlichkeit. Filme, Aufklärungsbücher und Zeitungsartikel warnen vor den Scientologen, die immer mehr an Mitgliedern verlieren. Was aber im Kleinen nistet, bleibt unbemerkt.

Trotz des Wildwuchses wagen die Schmidts eine Voraussage: Die nächste Weltuntergangshysterie komme bestimmt. Heiss gehandelt wird das Jahr 2034, also das 2000. Todesjahr von Jesus Christus. DELF BUCHER

«Start in Zürich war ein starkes Zeichen»

REFORMATIONSJUBILÄUM/ 250 Vertreter aus 35 Ländern trafen sich in Zürich zum Reformationskongress. Gespräch mit dem EKD-Vorsitzenden Nikolaus Schneider.

Der Reformationskongress war nach fast 500 Jahren der erste Anlass, den die reformierten Kirchen Deutschlands und der Schweiz gemeinsam organisiert haben. Ja, es ist schon eine kleine Sensation, dass es überhaupt gelungen ist. Und dass der Kongress nicht in Wittenberg, sondern in Zürich stattfand, ist ein starkes Zeichen. Wir zeigen, dass die Reformation kein lokales Ereignis, sondern eine europäische Bewegung war.

Zwingli begann die Reformation mit einem Wurstessen, Luther formulierte zuerst 95 Thesen. Was sagt uns das?

Die Gründe, die zu den Reformationen geführt haben, waren die gleichen: der Bezug zur Schrift, der Bezug zu Jesus Christus. Zwingli und Luther waren unterschiedliche Menschen: der eine Leutpriester, der andere Mönch. Zwingli war also nahe bei den Leuten, hat mit ihnen in der Fastenzeit Würste gegessen. Luther, der auch Professor war, hat halt Thesen gemacht. Entscheidend ist: Die Formen waren zwar verschieden, die Qualität der Inhalte aber unterschiedlich nicht.

Europäische Kirche entsteht nicht an Kongressen, wo sich Funktionäre treffen. Lässt sich die Basis für mehr Einheit begeistern? Kontakte auf institutioneller Ebene sind schon einmal ein wichtiger Schritt. Damit der Funke auf die Basis überspringt, braucht es auch Austauschprojekte auf Gemeindeebene. Da passiert schon viel.

Ihre Kirche machte zuletzt mit einem Positionspapier zu Ehe und Familie Schlagzeilen. Ihnen wurde vorgeworfen, die Ehe abzuwerten. Hat Sie die Kritik überrascht?

Deren Heftigkeit schon. Dass es Diskussionen gibt, war mir klar. Offensichtlich ist es uns nicht gelungen, deutlich zu machen, dass die Aufwertung anderer Formen des familiären Zusammenlebens keine Absage an die Ehe ist. Die unbestrittene Bedeutung der Institution Ehe hatten wir vorausgesetzt. Ausgangspunkt für uns war allerdings die gesellschaftliche Realität, in der Familie in vielen verschiedenen Formen gelebt wird.

Haben Sie keine Angst, bibeltreue Mitglieder zu verlieren, wenn die Wogen so hoch gehen?



Nikolaus Schneider: «Es braucht Austauschprojekte»

Hinter einem solchen Grundsatzpapier steckt keine Taktik, sondern die Frage, was wir heute vom Evangelium her zu sagen haben. Unsere Position ist kein Verrat an der Bibel. Auch Paare, die bewusst in bürgerlichen Ehen leben, entsprechen formal wohl kaum biblischem Vorbild. Bibeltexte atmen den Zeitgeist der Antike. Von der rechtlichen Gleichwertigkeit der Geschlechter war man damals weit entfernt.

Ihre Kirche engagiert sich auch politisch. Insbesondere in der Flüchtlingspolitik vertritt sie oft eine Minderheitenposition.

Ich bin mir keinesfalls sicher, dass wir da in einer Minderheitenposition sind. Dem Evangelium treu zu sein: Das ist unser Auftrag. Ich habe ein gewisses Verständnis für die zögerliche Haltung von Politikern, die sich mit einer Bevölkerung konfrontiert sehen, die eine Überfremdung fürchtet. Für uns als Kirche zählt aber die Frage: Welches politische Handeln ist schriftgemäss und welches nicht? Da ist die Antwort in der Flüchtlingsfrage eindeutig. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Das Jubiläum dauert mehrere Jahre

Nikolaus Schneider (66) ist Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche Deutschlands EKD. Das Reformationsjubiläum 2017 wird international gefeiert und erstreckt sich über mehrere Jahre. Deutschland macht den Anfang – 500 Jahre nach Martin Luthers Thesenanschlag in Wittenberg. 2019 feiert dann die Schweiz den Beginn der Reformation im Gedenken an Huldrych Zwingli, der 1519 nach Zürich kam. SEK-Präsident Gottfried Locher führte am Reformationskongress in Zürich aus: «Es geht nicht um die Konfessionsgrenzen, sondern um den Grund des Glaubens: Christus.» Im Zentrum der Feierlichkeiten solle «die Botschaft von der Befreiung des Menschen stehen». **STS**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info
Redaktion:
BE: Hans Herrmann (heb), Samuel Geiser (sel), Rita Jost (rj)
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho)
GR: Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig)
ZH: Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer, Fräzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Druck: Ringier Print Adligenswil
Gesamtauflage: 714 331 Exemplare

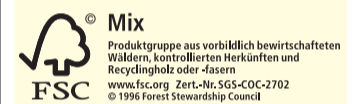
reformiert. Bern
Herausgeber: In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «reformiert bern | jura | solothurn» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg BE

Auflage Bern: 323 726 Exemplare (WEMF)
Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13
 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info

Geschäftsstelle: Postfach 312, 3000 Bern 13, Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; **info@koedia.ch; www.koedia.ch**
Inseratesschluss 12/13: 6. November

Abonnemente und Adressänderungen:
 Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35
abo.reformiert@schlaefli.ch
 Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen:
 Schlaefli & Maurer AG, 3661 Uetendorf
info.reformiert@schlaefli.ch



marktplatz.

INSERATE:
 info@koedia.ch
 www.koedia.ch
 Tel. 071 226 92 92

Seebüel CH-7265 Davos Wolfgang
 Hotel • Café • See
 Tel. +41(0)81 410 10 20
 www.seebuel.ch

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr:
 Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre: Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

Im Kleinen
Grosses bewirken

Ihre Spende
 verhilft Menschen
 zu ihrem Recht.

HEKS
 Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

www.heks.ch
 PC 80-1115-1

Proper Job
fairness atwork

Suchen Sie eine Putzfrau?
 Möchten Sie Ihre Putzfrau legal und fair anstellen?

www.fairness-at-work.ch
 info@fairness-at-work.ch
 tel 031 305 10 30

Unterwegs zum Du
 für Partnerhändler + neue Partner

Basel / Zürich 061 313 77 74
 Bern / Mittelland 031 312 90 91
 Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
 PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
 Wagjstrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
 www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
 Die Dargebotene Hand
 Bern
 www.143.ch
 PC 60-324928-2

Aktion Weihnachtspäckli

Die Aktion Weihnachtspäckli setzt ein starkes Zeichen der Verbundenheit mit notleidenden Menschen. Mit einem Paket bringen Sie Freude und Hoffnung in den grauen Alltag vieler Kinder und Hilfsbedürftiger in Osteuropa und lassen sie Gottes Liebe erleben.

Päckli-Inhalt für Erwachsene
 1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch, verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal etc.

Päckli-Inhalt für Kinder
 Schokolade, Biskuits, Süßigkeiten (Bonbons, etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 1-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto, evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal etc.

Machen Sie mit!
 Auf **www.weihnachtspäckli.ch** finden Sie rund 450 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.
Sammelschluss ist der 23.11.2013

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

licht im Osten
 schweizerisches missions- und hilfswerk

ANTWORTEN/ Die wichtigsten Resultate der repräsentativen «reformiert.»-Umfrage auf einen Blick
FRAGEN/ Ein deutscher Professor spricht im Interview über den hohen Anpassungsdruck in der Schweiz

EDITORIAL

Die Brüche hinter den Schlagworten

WIDERSPRÜCHE. Am Anfang standen Fragen: Was meinen wir eigentlich mit Integration? Was bedeutet Religionsfreiheit heute? Die Umfrage zeichnet ein differenziertes Bild der Stimmungslage in der Schweizer Bevölkerung. Integration bedeutet demnach, sich in der Ortssprache verständigen zu können und das Wertesystem der

Verfassung zu teilen. Im Verein jodeln oder tschütten ist nicht nötig. So weit, so klar. Nur: Wer ins Detail geht, entdeckt Widersprüche, vielleicht auch Abgründe. Das Judentum gilt als schlecht integrierbare Religion. Und das, obwohl Juden seit jeher hier heimisch sind und unsere Werte nicht nur teilen, sondern sie namhaft

mitgeprägt haben. Bedeutet Integration immer etwas anderes, je nachdem, wen es zu integrieren gilt?

NEUE WEGE. Es sind solche Brüche, die «reformiert.» offenlegt. Das vorliegende Dossier ist ein erster Schritt. In einer Zeit, in der Volksentscheide zur Zuwanderung anstehen, will «reformiert.» die Heraus-

forderungen beschreiben, vor denen unser Land steht. Wo sind Wege zu einer zukunftsfähigen Einwanderungspolitik jenseits der Schlagworten? Nicht jenseits der Emotionen. Eine Umfrage ist ein Spiegel der Gefühle, nicht der Fakten. Bei den Emotionen dürfen wir nicht stehen bleiben. Aber Migrationspolitik braucht beides: Gefühl

und Vernunft. Und zuweilen den Mut, dagegenzuhalten, wenn die Vorurteile regieren.

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Was braucht es, um den Berg Schweiz zu erklimmen, und wie weit ist der Weg zur Integration?

EIN JA UND EIN GROSSES ABER ZUR RELIGIONSFREIHEIT

INTEGRATION/ Die Schweizer Bevölkerung bekennt sich zur Religionsfreiheit – aber mit Vorbehalten und nicht gegenüber allen Religionen. Die Schule wird zur religionsneutralen Zone erklärt: weder Kopftuch noch Kippa auf dem Kopf, kein Kreuz an der Wand.

INFOGRAFIK: C2F · COMMUNICATION DESIGN

Bis vor dreissig Jahren hätte man das Bild der religiösen Schweizer Landschaft gestrost schwarz-weiss malen können. Zur reformierten oder römisch-katholischen Kirche bekannten sich über 90 Prozent der Bevölkerung. Inzwischen braucht es einen farbigen Tuschkasten. Neben den klassischen Kirchen, mit einem Anteil von immerhin noch 70 Prozent, sind die Konfessionslosen mit 20 Prozent die drittgrösste Kraft im Land, die Muslime mit 4,5 Prozent die viertgrösste Gruppe. Daneben finden sich unzählige christliche und nicht christliche Gemeinschaften aus Osteuropa, Nordafrika, Asien.

Zuwanderer bringen ihren Glauben mit in die Schweiz, gewinnen Mitglieder, bauen neue Gotteshäuser und Tempel. Dank ihrer Farben wird das Bild von Religion auch in der Öffentlichkeit neu gemalt. Medien etwa, in denen Religion bis vor wenigen Jahren gar nicht stattfand, debattieren (nicht selten leicht überfordert) über Fundamentalismus und Kirchensteuer. Politiker müssen sich mit Burka und Minarett auseinandersetzen, Schulleitungen mit Burkinis im Schwimmunterricht und religiösen Feiertagen.

TOLERANT. Die Schweizer Bevölkerung, so die «reformiert.»-Umfrage, scheint von dieser Entwicklung hin und her gerissen. Einerseits sind Herr und Frau Schweizer gegenüber Religionen tolerant. 70 Prozent halten das Recht auf Religionsfreiheit in der Schweizer Verfassung für zeitgemäss. «Jede Person hat das Recht», so Artikel 15.2, «ihre Religion und ihre weltanschauliche Überzeugung frei zu wählen und allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu bekennen.»

Andererseits: Sollten diese Personen tatsächlich ihren Glauben in Gemeinschaft mit anderen – wie in der Verfassung vorgesehen – «bekennen», dann tönt des Volkes Stimme plötzlich repressiver. Etwa bei Konflikten. Denn höher als Religionsfreiheit gewichten 72 Prozent die Gleichberechtigung von Mann und Frau, auch der obligatorische Volksschulunterricht ist 59 Prozent wichtiger. An der Schule, so könnte man diese Stimmen interpretieren, soll Laizismus herrschen. Auf wenig Sympathien stösst denn auch das Tragen eines Kopftuchs während des Unterrichts (33 Prozent) oder einer jüdischen Kippa (28 Prozent), noch viel weniger das Kopftuch einer Lehrerin (24 Prozent). Auch ein Kreuz im Schulzimmer wollen nur 36 Prozent erlauben. Dabei zeigt sich ein kleiner, aber feiner Unterschied: Personen mit Migrationshintergrund treten mit bis zu 10 Prozent deutlicher für Religionsfreiheit ein, auch in Schulen, als Schweizer ohne Migrationshintergrund.

Diese Tendenz in der Umfrage erstaunt Muhammad Hanel nicht. Für den Pressesprecher der Vereinigung der islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) wurde in den letzten Jahren «ja

kaum etwas unversucht gelassen, die Ansicht der prinzipiellen Integrationsunfähigkeit der Muslime in der öffentlichen Meinung zu verankern». Ihn erstaunt, dass immerhin ein Viertel der Befragten einer muslimischen Lehrerin das Recht auf das Tragen einer religiös bedingten Kopfbedeckung zugestehen. Das, so Hanel, sei «erfreulich».

SKEPTISCH. Tatsächlich ergibt die Frage «für wie integrationsfähig halten Sie Angehörige der folgenden Religionen und Konfessionen» eine – nicht wirklich überraschende – Hackordnung. Während Reformierten, Katholiken, Konfessionslosen und Buddhisten hohe Integrationsfähigkeit bescheinigt wird, die orthodoxen Christen, Hindus und Juden – die seit Jahrhunderten in der Schweiz

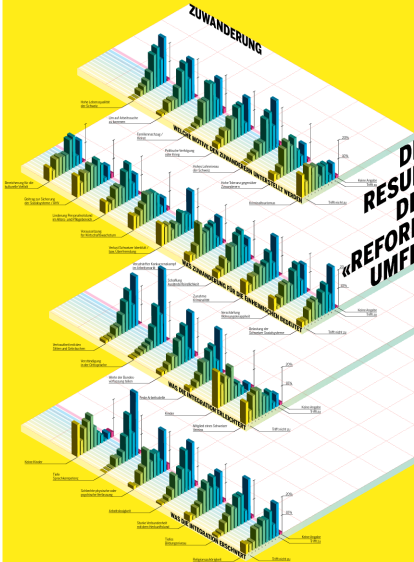
Wichtiger als Religionsfreiheit sind Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie der obligatorische Schulunterricht.

ansässig sind – dagegen nur knapp integrationsfähig sein sollen, hält die befragte Mehrheit die Muslime für wenig integrationsfähig. Muhammad Hanel beurteilt allerdings schon die Frage als «akademisch und wenig zielführend». Die Frage sollte lauten: Wie kann der Integrationsprozess für Muslime verbessert werden?», so der Sprecher der VIOZ.

Nachdenklich ist der Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, Herbert Winter: «Ich denke: Die ständig wachsende Säkularisierung unserer Gesellschaft hat dazu geführt, dass viele Menschen die Integrationsfähigkeit religiöser Menschen anzweifeln, egal welcher Religion sie angehören. Wenn dies hinsichtlich der jüdischen Gemeinschaft, die in der Schweiz seit Generationen weitestgehend voll integriert ist, noch mehr der Fall ist, hat dies wohl mit den nach wie vor bestehenden Vorurteilen Juden gegenüber zu tun.»

VERZERRT. Die Pointe: In Wahrheit dominieren nicht etwa Muslime und schon gar nicht Juden die Gruppe der Ausländer in der Schweiz, sondern Katholiken (41 Prozent) vor Konfessionslosen (26 Prozent). Erst dann folgen Muslime (14 Prozent), andere christliche Glaubensgemeinschaften wie Orthodoxe (8 Prozent) und am Ende die Reformierten (6 Prozent) und Juden (0,3 Prozent). Integration, so könnte man also diese Zahlen interpretieren, sollte für die grosse Mehrheit der Ausländer prinzipiell kein Problem sein. Zumindest nicht, was ihren Glauben betrifft. **REINHARD KRAMM**

BEVÖLKERUNGSZAHLEN: Sie stammen von der Volkszählung 1980, 1990 und der Strukturerhebung 2010 des Bundesamts für Statistik.



„LATE ER MIERT.“) RAGE

Das Meinungsforschungsinstitut Ifo public führte im August und September für die repräsentative Onlinebefragung durch. Für die repräsentative Umfrage wurden 1.203 Interviews ausgewertet. Der Fragebogen umfasste achtzehn Fragen zur Zuwanderung und Religionsfreiheit. Dabei konnte auch auf einer Skala von 1 bis 10 Thesen zugeordnet oder widersprochen werden. Zum Beispiel: „Ein Zuwanderer ist integriert, wenn er sich in der Ortsprache verständigen kann.“

RELIGIONSFREIHEIT

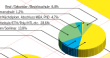
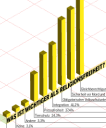


Foto: iStockphoto.com/Andreas Schmitt

«BEIM ISLAM WÄRE ES WICHTIG, GENAU HINZUSCHAUEN»

RELIGION/ Der Islam stehe zu Unrecht am Pranger, sagt Religionswissenschaftler Martin Baumann. In vielen Moscheen werde wertvolle Integrationsarbeit geleistet. Und die Schweiz verändere auch die zugewanderten Religionen: Sie werden reformierter.



«Ich bin hier so sehr zum Deutschen geworden, wie ich es nie war»: Religionswissenschaftler Martin Baumann

Herr Baumann, unsere Umfrage zeigt: Eine Mehrheit der Schweizer fühlt sich bedrängt von Zuwanderern und stellt viele Anforderungen an sie. Überrascht Sie das? Nein, eigentlich nicht. In der Schweiz gibt es seit Langem Vorbehalte gegenüber Immigranten. Das war schon bei den ersten italienischen Arbeitern und ihren Familien so. Die Anforderungen, die man an die Zuwanderer stellt, sind hoch: Schnell die Sprache sprechen, möglichst auch Schweizerdeutsch, niemandem zur Last fallen und so weiter.

Ist man in der Schweiz besonders fordernd? Es sind ja nicht einfach nur «die Schweizer», es sind vor allem Meinungsmacher – gewisse politische Parteien und Medien –, die solche Forderungen verbreiten. Die Anpassungserwartungen

sind gemäss den Umfragewerten auch oft widersprüchlich: Immigranten sollen eine Arbeit haben, aber keine Stellen wegnehmen, die Sozialsysteme nicht belasten, sie aber alimentieren. In Deutschland, Grossbritannien, den Niederlanden reagiert man meines Erachtens allgemein etwas entspannter, obwohl es natürlich auch hier Ablehnung gibt.

Sie selber sind Deutscher, entsprechen als Uniprofessor aber sicher der Idealvorstellung eines Immigranten. Spüren Sie dennoch einen Anpassungsdruck?

Manchmal schon. Beispielsweise, wenn ich mich öffentlich beschweren will. Dann heisst es schnell einmal: «Immer diese Deutschen mit ihrer aggressiven Art.» Nun, ich kann mich wehren, schon allein sprachlich. Aber ich stelle mir vor,

MARTIN BAUMANN, 53

ist Professor für Religionswissenschaften und seit 2010 auch Prorektor der Universität Luzern. Seine Forschungsschwerpunkte sind Migration, Religion und Integration sowie religiöser Pluralismus in westlichen Demokratien. Martin Baumann studierte Religionswissenschaft, Philosophie und Anglistik in Marburg, London und Berlin. Als Einwanderer aus Deutschland wohnt er mit seiner Familie seit 2003 in Luzern.

dass solche Vorwürfe sehr einschüchtern können, wenn man die Sprache nicht beherrscht und sozial weniger gutgestellt ist. Man wird rasch etikettiert in der Schweiz: Ich bin hier so sehr zum Deutschen geworden, wie ich es in England oder den USA nie war.

Eine Mehrheit der Befragten in unserer Umfrage findet, dass Religionszugehörigkeit die Integration eher erschwert. Stimmt das? Das mag so sein. Aber man muss auch sehen: Religiöse Gemeinschaften sind wichtige Institutionen bei der sozialen Eingliederung der Immigranten. Viele Moscheen, Tempel und Kirchen sind multifunktionale Zentren: Empfangsorte, Informationsstellen, Jobbörsen. Damit übernehmen sie zum Teil Aufgaben, die sonst Behörden übernehmen müssten. Imame und Priester sind Autoritätspersonen. Wenn sie zum Beispiel Frauen ermutigen, Deutschkurse zu besuchen, kann der Ehemann sich diesem Wunsch nicht einfach so verschliessen.

Unsere Umfrage zeigt auch, dass Religionen als unterschiedlich integrationsfähig beurteilt werden. Der Islam gilt mehrheitlich als schwierig zu integrieren. Erstaunt hat mich dies nicht, es entspricht dem gängigen Bild, das von gewissen Parteien und Medien verbreitet wird, die leider oberflächlich recherchieren. Dieses Etikett widerspiegelt nicht die gelebte Realität in den Moscheen und ist wenig förderlich für ein gutes Zusammenleben. Entgegen der weitverbreiteten Meinung gibt es nämlich viele islamische Gemeinschaften, die sich sehr für Integration einsetzen, engagierte Jugendarbeit leisten und wichtige seelsorgerliche Aufgaben übernehmen. Da wäre genaues Hinsehen wichtig.

Verändern sich Religionen in der Diaspora? Durchaus – schrittweise. Die erste Generation fühlt sich ihrem Herkunftsland und den religiösen und kulturellen Traditionen meist noch sehr verpflichtet. Doch schon die zweite Generation stellt immer mehr Fragen und sucht nach eigenen Antworten. Hier spielen auch die Schweizer Schulen eine wichtige Rolle – durch die kritische Art, wie Wissen vermittelt wird, und durch das soziale Umfeld. Ein Kollege fragt etwa: «Ihr Tamilen glaubt ans Karma – was ist das über-

«Ermutigt ein Imam eine Frau, Deutsch zu lernen, kann sich ihr Ehemann diesem Wunsch nicht mehr so einfach verschliessen.»

haupt?» Damit beginnt die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion.

Gibt es dazu Forschungen?

Ja, verschiedene. Zum Beispiel eine Studie aus Bern zu Tibetern der zweiten und dritten Generation. Darin zeigt sich deutlich, wie es im Laufe der Zeit zu einer Intellektualisierung und Individualisierung tibetischer Religiosität kam. Religion wird damit weniger kultisch praktiziert und eher privat gelebt. Viele junge Tibeter sagen: «Ich brauche keinen Mönch, der Rituale durchführt, die ich nicht verstehe; ich kann auch selbst die Schriften lesen und bei mir zu Hause meditieren.» Man könnte sagen, dass die zugewanderten Religionen mit der Zeit gewissermassen «reformierter» werden: individualisiert, intellektualisiert, mit weniger kultischen Handlungen.

Gelingt diese Anpassung allen religiösen Gemeinschaften gleichermassen?

Das hängt von vielen Faktoren ab. Eine grosse Rolle spielt, wie sozialisiert und engagiert die religiösen Führungspersonen selber sind in der Schweiz. Imame oder auch orthodoxe Priester, die schon länger hier leben, leisten viel für die Ver-

mittlung. Doch bis jetzt werden zum Beispiel die meisten Imame aus der Türkei oder aus Bosnien importiert und bleiben hier nur für eine beschränkte Zeit. Diese vom Bundesamt für Migration koordinierte Politik könnte man durchaus hinterfragen, da sich Anpassungen religiöser Vollzüge und Interpretationen an die Verhältnisse hier verlangsamen. Generell bietet die Diaspora für Religionen mehr Freiraum, weil weniger Kontrolle durch eine angestammte Tradition da ist.

Ganz kurz: Wie könnte – auf beiden Seiten – die Integration entspannter gelingen?

Zugezogene sollten nicht nur die Sprache lernen, sondern sich auch für die Politik der Schweiz und für die Anliegen der Bürger interessieren. Grundsätzlich aber leisten viele Immigranten, sicherlich nicht alle, von Anfang an einen Rieseineffort: Sie passen Verhaltensweisen an, hinterfragen ihre Erziehungsideale und Geschlechterbilder. Von der hiesigen Bevölkerung könnte man mehr Verständnis dafür erwarten, dass die Zuwanderer vielleicht nicht alles auf Anhieb schaffen. Ich denke, dass es auf beiden

«Die Kirchen sollten sich dezidiert dafür einsetzen, dass eine Vielzahl religiöser Symbole erlaubt und präsent ist.»

Seiten mehr Interesse aneinander, mehr Offenheit für Verschiedenheit braucht.

Und was könnte die Rolle der hiesigen Kirchen bei der Integration sein?

Von den Kirchen kommt aktuell vor allem praktische Hilfe. Kirchengemeinden stellen Räume für Migrationsgemeinschaften zur Verfügung, die Hilfswerke leisten wichtige Informations- und Unterstützungsarbeit. Doch angesichts schwindender Mitglieder sind die Kirchen heute auch sehr mit sich selber beschäftigt.

An der Umfrage hat mich erstaunt, dass die Religionsfreiheit kein absoluter Wert ist, also auch Einschränkungen unterworfen werden kann. Das Tragen des Kopftuchs und der Kippa findet insbesondere bei Bevölkerungsschichten mit tiefem Bildungsstand wenig Akzeptanz. Hier sollten sich die Kirchen dezidiert dafür einsetzen, dass eine Vielzahl religiöser Symbole weiterhin erlaubt und präsent bleiben dürfen, denn sonst verschwinden sie möglicherweise einmal alle ganz.

Mischen sich kirchliche Stimmen zu wenig in die Diskussion ein?

Gerade im Vorfeld der Minarettinitiative haben Kirchenvertreter sehr deutlich Stellung bezogen. Allerdings ohne die erwünschte Wirkung. Mir fällt auf, dass sich liberale gesellschaftliche Kräfte in der Migrationsdiskussion zu wenig Gehör verschaffen und das Feld zu sehr rechtspopulistischen Kreisen überlassen. Im politischen Diskurs werden zudem Grenzen überschritten, die früher aus Respekt vor dem Gegner geachtet wurden. Das hat das politische Klima in der Schweiz sehr vergiftet.

Haben Sie auch Verständnis für die Angst vor Identitätsverlust, die viele Schweizerinnen und Schweizer plagt?

Ich denke, sachlichere Information, mehr Begegnungen mit Immigranten, weniger Polarisierung in der Politik wären hilfreich im Zusammenhang mit diesen Ängsten. Vielleicht könnten dann anstelle von Abwehrreflexen wieder mehr Selbstsicherheit und Willkommenskultur treten. Zu Zeiten der grossen Solidaritätswellen mit Flüchtlingen aus Osteuropa, Tibet, Chile und Vietnam waren diese Teil der Schweizer Identität.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, RITA JOST

FORUM: Ist die Zuwanderung für die Schweiz eher eine Chance oder eher eine Bedrohung? Oder beides? Diskutieren Sie mit unter www.reformiert.info.

IN EIGENER SACHE

Wechsel in der Geschäftsleitung

BERN. Silvia Kleiner, Leiterin der «reformiert.»-Geschäftsstelle in Bern, tritt in den Ruhestand. Unter ihrer dreieinhalbjährigen Ägide wurden unter anderem die Arbeitsbereiche neu organisiert, auch stiess Thun neu zu den Abonnenten von «reformiert.». Der Nachfolger von Silvia Kleiner ist Manfred Baumann. Der 45-Jährige leitete in den letzten Jahren in Burgdorf ein Heks-Programm. Seit 2009 wohnt er zusammen mit seiner Frau in Rüschegg. **HEB**

NACHRICHTEN

Keine Spekulation mit Lebensmitteln

BROT FÜR ALLE. Die Preise für Lebensmittel sind in den Ländern des Südens massiv gestiegen. Schuld daran sind Nahrungsmittelspekulationen an den Finanzmärkten. Wenn die Kosten für Nahrungsmittel fünfzig bis neunzig Prozent des Einkommens ausmachen, dann sind bereits kleinste Erhöhungen der Lebensmittelpreise lebensbedrohend. Brot für alle (BFA) und Fastenopfer fordern Banken auf, sich aus dem Geschäft mit Agrarrohstoffen zurückzuziehen. **RJ**
WWW.STOPP-SPEKULATION.CH



Maude Barlow, Beatrice Stäuber

Kirchgemeinde wird «Blue Community»

BERN. Ehre für die Kirchgemeinde Johannes, Bern. Von der kanadischen Wasseraktivistin Maude Barlow konnte die Präsidentin des Kirchgemeinderates, Beatrice Stäuber, ein «Blue Community»-Diplom in Empfang nehmen, das die Gemeinde verpflichtet, weiterhin sorgsam mit Trinkwasser umzugehen und sich für das Menschenrecht Wasser einzusetzen. **RJ**

Neuer Ratspräsident gefunden

KÖNIZ. Die Suche nach einem neuen Präsidenten für den Kirchgemeinderat Köniz verlief erfolgreich. Bruno Sigrist, 59, stellt sich zur Verfügung. Der ausgebildete Personalchef wird Ende November pensioniert. Er wohnt in Wabern und tritt das Amt Anfang 2014 an. Damit ist in der Berner Vorortsgemeinde die Zeit der mehrmonatigen Übergangsverwaltung zu Ende. **RJ**

Letzte Ruhe im modernen Themengrab

FRIEDHOF/ Auf Berns Friedhöfen kann man sich neu in einem Themengrab bestatten lassen. Ein Rosen-Grabfeld gibt es bereits. Aber ein YB-Grabfeld werde es nicht geben, stellen die Behörden klar.

Sie heissen «Königin von Dänemark» und «Fritz Nobis» – zwei von zehn Rosenarten, denen das erste Themengrab auf dem Berner Bremgartenfriedhof gewidmet ist. Das Rosen-Grabfeld mit den bereits fertig ausgehobenen Grabplätzen ist um eine alte Tanne herum

Bestatteten in der Stadt Bern findet ihre letzte Ruhe im Gemeinschaftsgrab. Sie wollen ihre Angehörigen nicht auf Jahre hinaus mit Grabpflege belasten, doch auch die Kosten sind ein Grund. Zwanzig Jahre Totenruhe im Einzelgrab kommen die Hinterbliebenen auf 10 000 bis 12 000 Franken zu stehen, inklusive Grabstein und Grabpflanzung. Ein Platz im Gemeinschaftsgrab hingegen – in einer Gruft oder unter einem Rasenfeld – kostet nur 300 Franken. Zudem wächst die Zahl jener, die ihre Asche ausserhalb konventioneller Friedhöfe in freier Natur beisetzen wollen. Das neue Urnenthemengrab, das 2000 Franken kostet, nimmt alle diese Entwicklungen auf. Es vereint Elemente des Gemeinschafts- und des Einzelgrabs.

«Obwohl gemeinschaftliche Bestattung gewünscht wird, möchten viele wissen, wo genau ihre Liebsten begraben sind.»

WALTER GLAUSER, STADTGÄRTNEREI BERN

halbkreisförmig angelegt. In den wärmeren Jahreszeiten werde es an diesem friedvollen Ort blühen und duften, sagt Walter Glauser, Bereichsleiter Friedhöfe in der Berner Stadtverwaltung. Mitte Oktober, knapp einen Monat nach der Eröffnung, sind schon sechs der hundert kleinen Urnengräber besetzt. «Die Nachfrage ist riesig», stellt Glauser fest. Der neuartige Grabtyp – ein Novum für die Schweiz – entspricht offensichtlich einem Bedürfnis. Ohne Gegenstimmen hatte denn auch das Berner Stadtparlament im Frühjahr die Revision des Friedhofsreglements abgeseignet.

KOSTEN. Die Bundesstadt reagiert damit auf eine veränderte Bestattungskultur. Auf den drei Berner Friedhöfen gibt es jährlich 1300 Bestattungen. Nur noch zehn Prozent davon sind Erdbestattungen. Die überwiegende Mehrheit wird heute kremiert. Auch das traditionelle Reihengrab mit persönlichem Grabstein und eigener Bepflanzung ist immer weniger gefragt. Bereits die Hälfte der

TRAUER. Mit einer Namenstafel aus Aluminium und einer kleinen Ablageplatte für Blumen, Kerzen oder Gegenstände bietet das Themengrab einen individuellen Trauer- und Gedenkplatz. Im herkömmlichen Gemeinschaftsgrab fehlt

Neue individuelle Grabstätten

Vom Reihengrab über das Urnenhaingrab bis zum neuen Urnenthemengrab – die Toten ruhen immer individueller: Fast ein Dutzend Grabarten bietet die Stadt Bern inzwischen auf ihren drei Friedhöfen an. Auf knapp vierzig Hektaren verwaltet sie ins-

gesamt 13 000 Grabstätten.

NATUR. Pflege und Unterhalt folgen ökologischen Grundsätzen. Auf dem Bremgartenfriedhof finden sich über vierzig Vogelarten, und auch ein Fuchs hat dort seinen Bau eingerichtet.

VIELFALT. Das neue Urnenthemengrab ist nicht die einzige Besonderheit des urbanen

diese Möglichkeit: Angehörige dürfen nichts dauerhaft hinterlegen, der Blumenschmuck steht abseits. Das habe immer wieder zu Unverständnis geführt, erzählt Bereichsleiter Glauser. Hinterbliebene empfänden das Gemeinschaftsgrab dann doch als allzu anonym, der persönliche Bezug sei ihnen wichtig: «Obwohl eine gemeinschaftliche Bestattung gewünscht wird, möchten viele Angehörige wissen, wo genau ihre Liebsten begraben sind.» Auch den Namen des Verstorbenen berühren zu können, sei von Bedeutung.

Für die Bepflanzung sorgt auf dem Themengrabfeld jedoch ausschliesslich die Stadt, auch die Themenwahl ist den Behörden vorbehalten. Die Würde des Ortes soll dabei gewahrt bleiben, Pietät kommt vor Originalität: «Die Themen haben mit der Natur zu tun.» So stehen die Rosen im Bremgartenfriedhof für Liebe, aber auch für Vergänglichkeit und Tod.

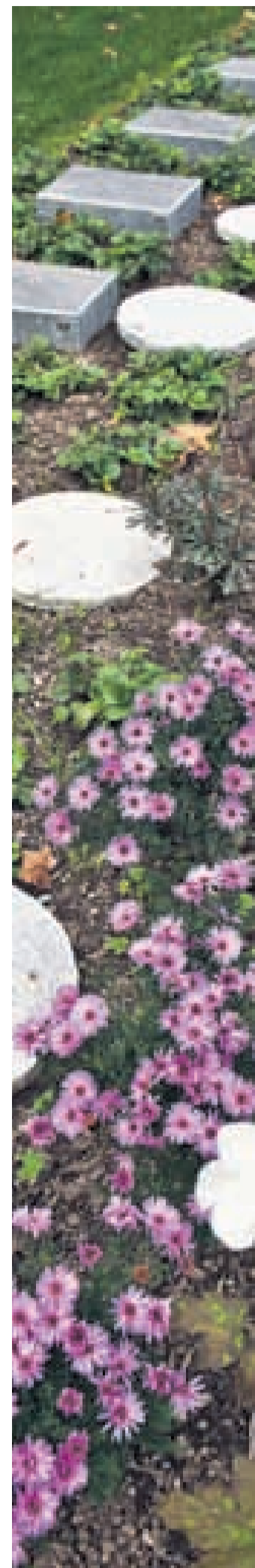
GRENZEN. Weitere mögliche Themen sind laut Glauser Bäume, Kräuter, Sträucher «in goldgelben Farben» und ein Schmetterlingshügel. Für Letzteren gibt es bereits eine Probefläche. Vorschlägen aus der Bevölkerung will sich die Stadt zwar nicht verschliessen, auf Sonderwünsche geht sie jedoch nicht ein. Fussballgräber, wie es sie im deutschen Gelsenkirchen für ewige Schalke-04-Fans und in Hamburg für HSV-Anhänger gibt, wird man in Bern vergeblich suchen. Ein YB- oder auch ein SCB-Grabfeld komme nicht infrage, sagt Glauser: «Die Themengrabfelder sind nicht für Personengruppen gedacht. Sie sollen allen offenstehen.»

Bestatter und Pfarrpersonen hätten positiv auf den neuen Grabtyp reagiert, weiss Berns Friedhof-Chef. Im Frühling 2014 wird auch in Bümpliz ein Urnenthemengrab eröffnet, später folgt der Schosshalden-Friedhof. Wie viele Themengrabplätze es auf den Berner Friedhöfen insgesamt sein werden, ist noch unklar. Die Stadt will sich der Nachfrage anpassen. Es gehe darum, der Bevölkerung zeitgemässe Bestattungsformen anzubieten, unterstreicht Walter Glauser: «Der Friedhof lebt!» **SUSANNE WENGER**

Leichnam der Universität Bern zur Forschung überlassen haben.

BUDGET. Durch das im September eröffnete neue Urnenthemengrab rechnet die Stadt Bern mit Mehreinnahmen von jährlich rund 100 000 Franken.

www.bern.ch/stadtverwaltung/tvs/stadtgruen/friedhoe



Individuelles Gemeinschaftsgrab – mit Namenstafel und Ablageplatte

Und sie fanden: Herr, es ist Zeit

ISLAM/ Eine Premiere zum muslimischen Opferfest im Berner Haus der Religionen. Drei Frauen luden zum Gebet – zu einer schlichten, aber eindrücklichen Feier.



Pionierinnen: (v.l.) Jasmina El-Sonbati, Amira Hafner Al Jabaji, Elham Manea

Der Verkehr umrauscht an diesem grauen Oktobertag wie jeden Mittag das «Haus der Religionen» beim Berner Rosengarten. Nichts deutet darauf hin, dass sich im Innern der einfachen Baracke gerade ziemlich Aussergewöhnliches tut. Drei Frauen feiern das muslimische Opfergebet mit einer Frau als Vorbeterin.

DREIFACHE PREMIERE. Jasmina el-Sonbati, Gymnasiallehrerin aus Basel, Amira Hafner al-Jabaji, Islamwissenschaftlerin aus Grenchen, und Elham Manea, Politologin aus Bern, sind etwas aufgeregt, denn sie tun gerade etwas, was hierzulande noch niemand tat. Es ist sogar eine dreifache Premiere: Erstens ist hier eine Frau Vorbeterin; zweitens sitzen im Raum Frauen und Männer nebeneinander, und drittens sind nebst elf Musliminnen und Muslimen auch Angehörige anderer Religionen anwesend.

Auf dem rohen Holzboden sind farbige Gebetsteppiche ausgerollt. Nach Lautenklängen und einigen Zeilen aus einem amerikanischen und einem arabischen Gedicht knien die anwesenden Muslime und Musliminnen nieder und beten. Elham Manea, die gebürtige Je-

menitin, betet vor – drei Suren aus dem Koran – auf Arabisch.

Alle Anwesenden hören andächtig zu, und als sich die Muslime und Musliminnen nach dem Gebet übergücklich umarmen, bricht unter allen Anwesenden eine ansteckende Fröhlichkeit aus. Jemand sagt: «So einfach könnte es sein!»

Doch: Wie einfach war es tatsächlich, das Opfergebet in Bern zu organisieren? Elham Manea zögert: «Es ist gelungen, weil wir als Gruppe zusammenstanden. Vielleicht finden das einige unnötig, aber wir mussten es einfach tun, weil wir das Feld nicht einfach jenen überlassen können, die uns nicht repräsentieren.»

KEINE EINZELAKTION. Und die Musliminnen wollen weitermachen. Sie fühlen sich der weltweit aktiven Initiative «Inclusive Mosque» nahe, die Muslime und Musliminnen zum gemeinsamen Feiern einlädt – in London, Birmingham, Pakistan, Kanada, USA. «Irgendwann ist die Zeit einfach reif», so Amira Hafner kürzlich im «Oltner Tagblatt», «Mauern zu durchbrechen und als Frauen Plätze zu verteidigen.» Der Titel des Artikels lautete vieldeutig «Herr, es ist Zeit!» **RITA JOST**

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl*»

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



SPRNAS CIVIL VOICES



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Die Katechetik unterstützt Kirchgemeinden in ihrer pädagogischen Arbeit. Sie bildet Katechetinnen und Katecheten aus, bietet Weiterbildung an und berät Unterrichtende und Behörden. Sie stellt Bildungsmedien für Kirche und Schule zur Verfügung.

Wir suchen sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Dozentin/Dozenten für RefModula, die kirchlich-theologische und katechetische Aus- und Weiterbildung (40–50%)

Ihre Aufgaben:

- Praxisorientierter Unterricht in Religionspädagogik, Katechetik und speziellen theologischen Themen nach Absprache, Konzeption sowie Grundlagenarbeit im Fachgebiet
- Allgemeine Beratung und Begleitung der Studierenden sowie fachliche Begleitung der Expertinnen und Experten sowie der Praktikantinnen und Praktikanten im letzten Ausbildungsjahr

Ihr Profil:

- Theologin/Theologe mit abgeschlossenem Studium und Weiterbildung in Religionspädagogik sowie Ausbildung in Erwachsenenbildung und Erfahrung in kirchlicher Unterweisung
- Erfahrung in der Projektentwicklung
- Gründliche Kenntnisse und Verbundenheit mit der evangelisch-reformierten Landeskirche

Wir bieten Ihnen eine anspruchsvolle Aufgabe mit einem soliden GAV und einen attraktiven Arbeitsort. Ein motiviertes Team freut sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Bereichsleiterin Katechetik Pia Moser, Telefon 031 340 24 24, pia.moser@refbejuso.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte eintreffend bis 20.11.13 an den Personaldienst der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, PF 511, 3000 Bern 25, doris.marchesoni@refbejuso.ch

Das ausführliche Inserat und weitere Infos: www.refbejuso.ch, www.refbejuso.ch/strukturen/



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglise réformée
Berne-Jura-Solothure

Informationsanlass zum Erwachsenenschutzrecht

Das neue Erwachsenenschutzrecht will Ihre Selbstbestimmung für den Fall Ihrer Urteilsunfähigkeit stärken. Dazu stellen wir Ihnen die Patientenverfügung und den Vorsorgeauftrag vor.

Infodraht – Anlauftelefon für pflegende Angehörige

Das Anlauftelefon Infodraht des Schweizerischen Roten Kreuzes Bern-Mittelland hilft Ihnen und entlastet Sie. Wir informieren Sie über unser Angebot.

An welchem Anlass nehmen Sie teil?

- 29. Oktober 2013 Markuskirche, Tellstr. 35, 3014 Bern, mit kulturellem Rahmenprogramm
- 4. November 2013 Aula Schulanlage Selhofen, 3122 Kehrsatz

Unsere Referentinnen

- Birgit Biedermann, Rechtsanwältin und Notarin, Fachanwältin SAV Erbrecht, Ko-Präsidentin SRK Bern-Mittelland
- Regula Buri, Mitarbeiterin SRK Bern-Mittelland, Expertin Patientenverfügung
- Susanne Jost, Mitarbeiterin SRK Bern-Mittelland, Expertin Infodraht

Von 18 Uhr bis 20 Uhr.

Teilnahme kostenlos, keine Anmeldung erforderlich.

Kontakt: Susanne Jost, 031 332 27 23.

Effingerstrasse 25, CH-3008 Bern
Tel. 031 384 02 00, Fax 031 384 02 02
infodraht@srk-bern.ch, www.srk-bern.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz
Bern-Mittelland
menschlich. stark. engagiert.

Religiohne mich?

Bücher zu Sonderfällen und Glaubenstrends. Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, Postfach, 3000 Bern 7
Telefon 031 311 20 88
info@voirol-buch.ch, www.voirol-buch.ch

Ab Fr. 75.– liefern wir portofrei.

voirol

SCHENKEN SIE
*Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.*

Und helfen Sie damit
Kleinbauern in
Bangladesch.



www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS

Die Kirchen-UNO tagt in Korea. Was bringt's?

WELTKIRCHENRAT/ Ist der Ökumenische Rat ein Netzwerk oder ein Ort der Kirchendiplomatie? Blick auf die Vollversammlung.

Spektakulär beginnt sie, die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in der südkoreanischen Hafenstadt Busan: Pünktlich zur Eröffnung am 30. Oktober soll dort der «Peace Train» eintreffen. An Bord achtzig Christinnen und Christen aus aller Welt. Im Zug sind sie die 10500 Kilometer von Berlin über Moskau, Peking und Pjöngjang nach Busan gefahren – «um den Geist der Versöhnung aus dem wieder vereinigten Deutschland ins geteilte Korea zu tragen». Doch wird dies die Weltöffentlichkeit zur Kenntnis nehmen?

DAMALS. Denn die besten Jahre hat der Weltkirchenrat wohl hinter sich. «In den Siebzigerjahren hatten wir am Hauptsitz in Genf 400 Mitarbeitende, heute, nach

diversen Sparrunden, nur noch 100», klagt ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit. In den Siebzigerjahren sorgte der ÖRK mit dem umstrittenen Antirassismusprogramm für Aufsehen. Davon kann er heute nur noch träumen.

HEUTE. Und doch: Gäbe es den Weltkirchenrat nicht, man müsste ihn erfinden. «Der ÖRK bleibt die ökumenische Drehscheibe – mit seinen 350 anglikanischen, evangelischen, orthodoxen, methodistischen und baptistischen Mitgliedkirchen», sagt Martin Hirzel vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), einer der drei Schweizer Delegierten an der Vollversammlung in Busan. Rund 1000 Delegierte werden dort 550 Millionen Christen vertreten –

eine UNO der Kirchen, in der allerdings die grosse römisch-katholische fehlt. Seit 1948 versucht der Weltkirchenrat, ein gemeinsames Kirchenverständnis zu finden. Eine Herkulesaufgabe, weil im ÖRK hierarchische orthodoxe Bischofskirchen auf gemeindeorientierte evangelische Kirchen prallen. Doch Hirzel ist überzeugt: «In Busan wird aus dem Nebeneinander stärker ein Miteinander unterschiedlicher Kirchen werden, die die Einheit suchen und ihre Unterschiede als Bereicherung sehen.» Zudem hofft er, die Vollversammlung werde ein starkes klimapolitisches Signal senden. «In einem Punkt sind sich die Kirchen nämlich einig: Ohne gerechte Weltwirtschaftsbeziehungen lässt sich die Klimaerwärmung nicht stoppen.» **SAMUEL GEISER**

NADJA HEIMLICH, THEOLOGIN/VIKARIN

«In die globale christliche Familie eintauchen»



«Im südkoreanischen Busan werde ich eintauchen in die internationale christliche Familie und spüren und ausgiebig feiern, dass ich Teil eines globalen Netzwerkes bin. Ich bin gespannt, auf engagierte Frauen zu treffen – aus Ländern, wo die Armut gleich vor der Haustüre beginnt. Von ihnen möchte ich hören und lernen, wie die Kirchen gegen die soziale Not auftreten; denn dagegen sind auch Menschen in der Schweiz nicht gefeit. An der Weltkonferenz will ich auch darüber diskutieren, ob wir Christinnen und Christen einen Beitrag für krisenfesten und gerechten Wirtschaftsstrukturen leisten können – über die Armenspeisung, die Kleider- und Medikamentenverteilung hinaus. Bestimmt bleibt auch etwas Zeit, über den riesigen Jagalchi-Fischmarkt zu schlendern. Der gilt ja als Muss für alle Besucherinnen und Besucher Busans.» **AUFGEZEICHNET: SEL**

PIA GROSSHOLZ, SYNODALRÄTIN

«Mit orthodoxen Bischöfen debattieren»



«Ich gehöre der Delegation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) an – werde also bei den Entscheidungen mitdiskutieren und mitbestimmen. Ich bin sehr gespannt, ob die orthodoxen Kirchenleitenden mich in dieser Rolle ernst nehmen, an der letzten ÖRK-Vollversammlung 2006 in Porto Alegre war ich für sie ein Unding – eine Frau und Laiin als Kirchenleitende. Sehr wichtig sind für mich die Diskussionen rund um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir setzen uns dafür ein, dass der ÖRK sich in die UNO-Debatte zu den neuen Nachhaltigkeitszielen einmischt. Am meisten freue ich mich aufs gemeinsame Singen, kaum etwas wirkt so verbindend. Auch die Gespräche mit Freunden und Bekannten aus aller Welt sind für mich sehr wichtig. Daraus schöpfe ich Kraft, um zu Hause wieder voller Elan weiterzuarbeiten.» **PG**

DANIEL INFANGER, THEOLOGE/VIKAR

«Das ökumenische Feuer wieder anfachen»



«Es ist eine unglaubliche Chance, als junger Mensch an der Weltkonferenz in Südkorea teilzunehmen. Alles spricht vom ökumenischen Winter, viele glauben, der Weltkirchenrat habe seine Blütezeit hinter sich. Vielleicht gelingt es uns Jungen, das ökumenische Feuer wieder anzufachen – über alle konfessionellen Grenzen hinweg. Ein Generationenwechsel täte der Ökumene gut. Meine Mutter ist reformiert, mein Vater katholisch. Chancen und Probleme der Ökumene sind für mich nichts Abstraktes. Ich bin überzeugt, nur ein Weltkirchenrat, der von der Basis getragen wird, hat Zukunft. Darum werde ich in Schweizer Kirchgemeinden gerne über die Weltkonferenz Bericht erstatten. Natürlich, ich freue mich auch auf die Millionenstadt Busan – mit ihren U-Bahnen, Wolkenkratzern und Samsung-Smartphones an allen Ecken und Enden.» **AUFGEZEICHNET: SEL**

Auf nach Busan!

In Busan (Südkorea) findet vom 30. Oktober bis 8. November die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) statt. Diese tagt alle sieben Jahre. Mit 1000 Delegierten aus 350 Mitgliedkirchen ist die Vollversammlung das oberste Organ des ÖRK. Neben den Delegierten werden in Busan gut 3000 Besucher erwartet, darunter rund 25 aus der Schweiz. Traditionell funktionieren die ÖRK-Vollversammlungen auch als Ideen-Jahrmärkte des globalen ökumenischen Netzwerkes. Gegründet wurde der ÖRK 1948 in Amsterdam – damals stark von den protestantischen Kirchen geprägt. Auf Druck der orthodoxen Kirchen werden heute die Beschlüsse nach dem Konsensprinzip gefasst. **SEL**

BLOG. Aktuelles zur 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan ab 30. Oktober auf www.reformiert.info

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Alles neu macht der Mai – das war einmal

KRATZER. Im Mai haben wir eine neue Wohnung bezogen und ein paar neue Möbel gekauft. Ein halbes Jahr später zeigen sich erste Gebrauchsspuren. Am schlimmsten ist der zentimeterlange Kratzer, der sich über das Eichenparkett zieht. Beinahe magisch nimmt er das Auge in Beschlag, die kleine Unschönheit überschattet die ganze Schönheit drum herum.

SCHÖNHIT. Und dann die frisch gestrichenen Wände! Makellos rein und weiss und schön – im Mai. Unterdessen sind sie nicht mehr ganz so rein. Ein paar Flecken trüben das Bild. Unter der Decke zeigen sich erste, ganz feine Risse. An der Stelle, wo ich einen Nagel eingeschlagen und wieder entfernt habe, klafft ein Loch. Auch der neue Tisch, ein Kunstwerk von Möbel, weist bereits Narben auf. Und auf der Terrasse verwittert der Holzlatte.

SCHUTZ. Im Mai hätte ich Möbel, Wände und Parkett am liebsten mit Planen und Plastik abgedeckt, um sie vor Schäden und Zerfall zu bewahren. Doch eine eingepackte Wohnung wäre nicht sehr wohnlich. Und wann könnte ich die Dinge denn wieder auspacken? Genau genommen nie, weil immer Gefahr droht. Ich werde den Verdacht nicht los, dass es hier um ein grundsätzliches Problem geht. Es geht um die Vergänglichkeit. Nichts lässt sich für immer bewahren. Alles hat seine Zeit. Und die ist irgendeinmal vorbei.

SOFA. Argen Stress hatte ich übrigens, als sich ein Besucher auf unserem ebenfalls neuen, mit hellem Stoff bezogenen Sofa niederliess. Er plauderte munter, mit einem gut gefüllten Glas Rotwein in der einen und einem Käsebrötchen in der andern Hand. Ich hätte ihn am liebsten weggeschickt, was mir die Höflichkeit natürlich verbot. Statt dessen starrte ich auf das gefährlich schwankende Weinglas und das fettige Brötchen und war erleichtert, als er sich endlich wieder erhob.

WARUM? Warum nützt sich alles ab und zerfällt? Warum wird alles Neue früher oder später alt? Niemand weiss es. Wir wissen nur, dass die Vergänglichkeit eine wichtige Triebfeder der Evolution darstellt. Wenn alles immer gleich bliebe, gäbe es keine Entwicklung mehr und alles würde stillstehen. Uns gäbe es dann ebenfalls nicht: Wir existieren nur, weil vieles vor uns aufgehört hat zu existieren. Vieles musste sterben, damit wir leben können.

GLANZ. Eine Wohnung ist kein Museum und schon gar kein Mausoleum. Sie entwickelt sich mit ihren Bewohnern – und sie zerfällt mit ihnen. Doch es gibt einen Trost: Wenn wir den Worten so mancher Philosophen und Poeten folgen, dann verleiht gerade die Vergänglichkeit der Welt einen besonderen Glanz. Das gilt, so hoffe ich, auch für die Wohnung und ihre Bewohner: Auch ich bin ja nicht mehr so neu, wie ich einmal war.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

VERGEBUNG

Ein Mann, so erzählt eine chinesische Geschichte, versucht, seinem Schatten davonzulaufen. Er rennt und läuft seinen verzweifeltsten Wettlauf, bis er schliesslich tot zusammenbricht. So entkommt er dem Schatten seiner Taten nicht, der sich an seine Fersen geheftet hat. Er hätte bloss innehalten, sich in den Schattenwurf eines starken Baumes stellen können – ein Sinnbild für Vergebung.

«Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» – heisst eine zentrale Bitte im Unser Vater-Gebet Jesu. Wer selbst um Vergebung

bittet, sieht freundlicher auf Menschen, die schlecht gehandelt haben und ihm gegenüber schuldig geworden sind.

Die Philosophin Hannah Arendt hat die Fähigkeit, vergeben zu können, mit dem Versprechenkönnen zusammen zu den Heilmitteln der menschlichen Seele gezählt. Ein schöner, tiefer Gedanke, dass auch unsere Seelen Heilmittel brauchen: menschliche Worte, die heilsam wirken, weil sie die dunklen Schatten und bösen Geschichten zwischen Menschen in ihrer zerstörerischen Kraft neutralisieren. Ich vergebe dir, heisst: Diese

Geschichte soll künftig nicht mehr zwischen uns stehen.

Vergebung heisst nicht verleugnen, dass Verletzendes passiert ist. Es gibt keine Vergebung, ohne dass zuerst anerkannt würde, dass Unrecht geschehen ist. Vergebenkönnen heisst im entscheidenden zweiten Schritt aber, dass derjenige, der verletzt, gedemütigt, betrogen worden ist, seinen Mitmenschen von diesem Schatten losspricht. Welch heilsame Macht durch Worte, wenn sie aufrichtig ausgesprochen werden – sie gehören in jede seelische Notapotheke. **NIKLAUS PETER**



Die Kollekte am diesjährigen Reformationssonntag ist bestimmt für den
Umbau der Kirche Valangines in Neuchâtel
 zu einem Gemeindezentrum für Gottesdienst, Kinder-,
 Jugend-, Erwachsenen- und Seniorenarbeit

Der Gottesdienstraum soll verkleinert und zu den zwei Sälen des Untergeschosses an Stelle der Kirchenempore ein dritter dazugewonnen werden.

Unter der Empore entsteht ein gastlicher Empfangsbereich und ein Pfarrbüro, das die regelmässige Präsenz und eine offene Tür ermöglicht.

Küche und Wärmetechnik werden erneuert, die WC-Anlagen erweitert.

Ein Lift erschliesst behindertengerecht alle drei Etagen.

Das Projekt kostet ca. eine Million Franken. Die Neuenburger Kirche kann nur 60% selber decken. Darum erhoffen wir uns eine Reformationskollekte von CHF 400 000.

Vielen herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

Weitere Informationen unter
www.soliprot.ch
 Protestantische Solidarität Schweiz
 4000 Basel
 Konto 40-27467-8



Überlegen Sie sich, ob Sie

Theologie studieren

wollen, haben aber noch keine Matur? Wollen Sie sich neu ausrichten und vielleicht Pfarrerin oder Pfarrer werden?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern unterstützt Sie dabei. Wir

- └ begleiten Sie auf dem Weg zu dieser Entscheidung.
- └ bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matur.
- └ bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- └ sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
 Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
 034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

- └ **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- └ **Kommen Sie:** Info-Abend, 5. Dezember 2013, 20.00 Uhr

Die Einschreibungen für den Kurs 2014 -2016 laufen.
 Anmeldeschluss: 13. Januar 2014

NEU **GUTSCHEIN* IM WERT VON CHF 500.-**
 * Gültig bis am 31. Dezember 2013

himmelblau
 agentur für neue medien

DIE STANDARD-WEB-LÖSUNG für Ihre Kirchgemeinde.

- News- / Agendaverwaltung
- Fotogalerie (unbeschränkt)
- Fotoshow im Headbereich
- Druckversion
- CMS TYPO3

monatlich ab **Fr. 98.-**

Mehr Informationen:
www.himmelblau.ch/webloesung
 034 420 16 16

STEPPEBLÜTE KOMMUNITÄT

Kontemplation und Beratung
 Lehrgang IV, 2-jährige berufsbegleitende Weiterbildung

Ausbildung zum dipl. Coach SCA
 Swiss Coaching Association - Lehrgang IV
 April 2014 - April 2016

Kontemplation, Persönlichkeitsentwicklung, zum Ursprünglichen zurück um das Eigentliche, Wesenhafte der eigenen Persönlichkeit zu erkennen. Mit professioneller Reflexionsfähigkeit Resonanz sein für Beratungssuchende.

Kursort: ... Steppenblüte Kommunität - Grimmelalp 25 - CH-3757 Schwenden/Diemtingtal
Beginn: ... Donnerstag, 24. April 2014 bis Sonntag, 3. April 2016
Anmeldung: bis spätestens 5. Januar 2014
Info: ... Das Detailkonzept sowie nähere Informationen unter steppenbluete-grimmelalp.ch und krebs-partner.ch

Vortragsreihe
 Die Zukunft religiöser Minderheiten im Nahen Osten

■ **Die Aufstände im Nahen Osten und das Schicksal religiöser Minderheiten in einem Scharia-Staat**
 Die Unterstützung der USA für islamistische Regierungen

■ **Dienstag | 19. November 2013 | 18:00**
 Hotel Glockenhof | Sihlstrasse 31 | Zürich

■ **Prof. em. Dr. Bassam Tibi**
 Experte für politischen Islam und islamischen Fundamentalismus

Autor zahlreicher Bücher, darunter:

- The Sharia State: Arab Spring and Democratization (Routledge, 2013)
- Islamism and Islam (Yale University Press, 2012)

Englisch mit deutscher Übersetzung

Bitte anmelden: info@csi-int.org
 044 982 33 33
www.middle-east-minorities.com

2013/2014

Kurse und Weiterbildung

NOVEMBER 2013

Weltgebetstagen
11.+ 12.11.

LITURGIE AUS ÄGYPTEN: STRÖME IN DER WÜSTE
 Das Hauptreferat an der Vorbereitungstagung hält Susanna Schanda, Autorin von «Literatur der Rebellion, Ägyptens Schriftsteller erzählen vom Umbruch». Der Nachmittag bietet diverse Ateliers. So wird u.a. Pfarrer Ekramy Awed, Leiter der evangelisch-arabischen Kirche in Bern, zur aktuellen Situation der Christinnen und Christen in Ägypten berichten und einen kleinen Einblick ins Hocharabisch vermitteln. Am Montag 11.11. findet das Atelier zur Kinderliturgie statt.
 ZEIT: 9.30 - 17.00 Uhr
 ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

JANUAR 2014

EVANGELISCHER THEOLOGIEKURS - NEUER KURSSTART IN BERN
 Im Januar 2014 startet ein neuer dreijähriger Evangelischer Theologiekurs in Bern. Er richtet sich an alle, die sich in lebensbezogener Weise mit zentralen Fragen der christlichen Theologie und des Menschseins auseinandersetzen möchten.
 Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 10. November 2013:
www.refbejuso.ch/bildungsangebote/evangelische-theologiekurse.html

MÄRZ 2014

Freiwilligenarbeit
21.3.

FACHTAGUNG PARADIGMAWECHSEL IN DER FREIWILLIGENARBEIT: PARTIZIPATION ALS KULTUR
 ZEIT: 9.00 - 17.00 Uhr
 ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

PROGRAMME UND ANMELDUNG:
www.refbejuso.ch/bildungsangebote
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
 Gemeindedienste und Bildung
bildung@refbejuso.ch
 Altenbergstrasse 66, 3013 Bern
 Telefon 031 340 24 24 (Hauptnummer)

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega



«Früher war das ein richtiges Geschepper hier»: Matthias Walter im Kirchturm der Andreaskirche Kehrsatz

Wenn der Glockendoktor im Turm zur Visite geht

PORTRÄT/ Matthias Walter ist einer von zwei Glockenexperten der Schweiz. Schon als Teenager reiste er den Klängen nach.

Er sagt es, als würde er es jeden Tag sagen: «Glocken bringen Sonnenschein.» Er meint es im Scherz, doch als die Glocken im Ökumenischen Zentrum Kehrsatz zu läuten beginnen, bricht tatsächlich die Sonne durch die schwarzen Herbstwolken. Matthias Walter ist einer von zwei Glockenexperten der Schweiz.

Jetzt steht er vor dem Glockenturm der Andreaskirche im bernischen Kehrsatz und bringt ein klobiges Gerät in Position, um das Geläut aufzunehmen. «Früher war das ein richtiges Geschepper hier», sagt er. Der Glockenturm ist offen, und dass der Klang zu laut ist, war schon nach Fertigstellung des Gebäudes im Jahr 1976 klar. Damals sagte ein Anwohner, das Zentrum sei doch wirklich sehr schön geworden, hervorragende Architektur, und die Aussicht sei prächtig – aber diese Glocken!

PIONIERTATEN. Das Scheppern hat Walter jetzt behoben, in Zusammenarbeit mit der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau. Es war eine komplexe Massnahme und in der Art, wie sie durchgeführt wurde, eine Pioniertat in der Schweiz. Natürlich

hätte man alles abreißen und neu bauen können, aber das kam nicht infrage, unter anderem wäre es zu teuer gewesen. Andere Lösungen mussten her.

Also wurden in einem ersten Schritt Plexiglasplatten in die Turmöffnungen geschraubt, und dann wurde die Geschwindigkeit der Glocken gedrosselt, sodass der Fallklöppel weniger harsch dagegenprallt. Zudem verkürzte man den Klöppel. Allerdings mit dem Resultat, dass das Geläut nun zu leise war. Walter riet deshalb, eine der Glasplatten wieder herauszunehmen.

REISEN. Schon als Kind war Matthias Walter von der Mischung aus Bewegung und Klang fasziniert. Er wuchs in Bümpliz auf, zwischen zwei Kirchen. Die Klänge der Glocken spielte er auf dem Klavier nach. In den Ferien bemerkte er, dass andere Glocken andere Klänge hatten, und bereits als Achtzehnjähriger war er in ganz Europa unterwegs, um sich die verschiedenen Glocken anzuhören und ihre kulturellen Eigenheiten und Unterschiede zu ergründen. Walter wurde zum «Glockentourist», der zu Hause Tausen-

de von Klängen auf dem Computer sammelte und studierte.

In Deutschland liess Walter sich zum Glockenexperten ausbilden, da es diese Ausbildung in der Schweiz nicht gibt. Mittlerweile berät er im ganzen Land Kirchengemeinden. Morgen ist Tavannes im Berner Jura an der Reihe.

NUANCEN. Das Nonplusultra bezüglich Klang gibt es für Matthias Walter nicht. Er schätzt die «verschiedenen Charaktere». Schön klingt eine Glocke für ihn dann, wenn sie eher singt als bellt: «Was wie eine Ohrfeige tönt, ist schlecht.»

Die Glocken in Kehrsatz waren anfangs zu laut, dann zu leise. Nach Walters Eingriff ist es besser, aber ist es wirklich gut? Die Kirchengemeinde ist zufrieden. Walter ist sich noch nicht sicher. Er geht einige hundert Meter vom Kirchturm weg und lauscht. Eine Nuance lauter wäre ihm recht. «Jetzt könnte man für ein bisschen mehr Volumen ein paar kleine Schlitze in die Glasplatten schneiden.» Doch alles in allem ist er zufrieden: «Das klingt jetzt viel schöner als manche Quartierkirche in Bern.» **MICHAEL HUGENTOBLE**

MATTHIAS WALTER, 35

studierte in Bern Kunstgeschichte, Musikwissenschaften und Archäologie. Zurzeit arbeitet der Glockenexperte an seiner Doktorarbeit über den Schweizer Kirchenbau des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Er präsidiert die Gilde der Carillonneure und Campanologen der Schweiz. Hauptberuflich ist er seit 2006 bei der Denkmalpflege des Kantons Bern tätig.

GLOCKEN DER HEIMAT. Jeden Samstag, 17.20 Uhr, auf SRF Musikwelle. Über 200 digitalisierte Glockenklänge unter www.srf.ch

GRETCHENFRAGE

ARNO CAMENISCH

«Kathedralen sind für mich Orte der Kraft»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Camenisch?

Religion war in meiner Kindheit etwas ganz Natürliches, sie war Teil vom Alltag: am Sonntagmorgen der Kirchgang und am Nachmittag das Fussballspiel.

Und wie stehen Sie heute zur Religion?

Ich besuche gerne Kathedralen. Für mich sind sie Orte der Kraft, ich mag die Stille an solchen Orten. Und ich mag Mönchsgesänge. Als Kunstschaffender, mit gesunder Distanz betrachtet, erlebe ich die Liturgie der katholischen Gottesdienste als etwas Spannendes. Ansonsten stehe ich für Toleranz, es sollen alle, gläubig oder nicht gläubig, nebeneinander Platz haben. Grosse Mühe habe ich, wenn eine Haltung radikal wird.

Was ist mit Ihrem Glauben?

Ich bin nicht religiös. Aber ich glaube, dass wir alles im Leben mit Hingabe tun müssen. Unser Tun klingt erst nach, wenn wir uns hingeben, uns sammeln, in uns hineinhören, dann wird man irgendwo auch genügsam. Beten und Schreiben – beides hat mit Hingabe zu tun.

Was gibt Ihnen Halt?

In erster Linie meine Nächsten. Und dann auch der Wald, ich gehe gerne in den Wald, um den Kopf zu lüften. Diese Sinnlichkeit und Ruhe, die der Wald mir vermittelt – und die andere Leute vielleicht in einer Kirche erfahren –, liebe ich.

Inspiziert Sie, als Schriftsteller, die Bibel?

Ja sicher, literarisch ist die Bibel hochinteressant. Die Bildsprache, die Metaphorik – ganz gewaltig. Ich habe mir eine gekauft und lese immer mal wieder ein paar Seiten.

Wie haben Sie zu Ihrer Sprache gefunden?

Ich habe diese Sprache am Literaturinstitut entwickelt. Wenn ich auf Deutsch schreibe, arbeite ich mit Klängen, Tönen und Farben aus anderen Sprachen. Texte sind immer auch Klang und Rhythmus. Zum Schreiben habe ich übers Ohr gefunden, übers gesprochene Wort. Das vermutlich Schwierigste beim Schreiben ist, den richtigen Ton zu treffen. Das ist eine Frage der Haltung: Wie stehe ich meinen Mitmenschen gegenüber, meiner Umwelt, meinen literarischen Figuren? Es gibt keine Figuren in meinen Büchern, die ich nicht mag. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**



ARNO CAMENISCH, 35

schreibt auf Deutsch und Rätoromanisch. Seine Werke, geprägt von einer minimalistisch lakonischen Sprache, wurden mehrfach ausgezeichnet. Der Bündner Schriftsteller stammt aus der Surselva und lebt in Biel.

CARTOON GREGA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

RELIGION IM GESPRÄCH

SPALTPILZ ODER KITT DER GESELLSCHAFT?

Man beobachtet gegenwärtig Paradoxes: Glaubensfragen interessieren einerseits – andererseits wenden sich immer mehr Menschen von den Religionen ab. Wenn Menschen den Glauben verlieren, sagen die einen, gehe es mit der Gesellschaft bergab. Der Mensch soll sich auf seinen Verstand besinnen und nicht Gottesbilder an den Himmel projizieren, finden die andern.

PRIVATSACHE? Darf Religion öffentlich sichtbar sein? Oder ist

Religion eine Privatsache, aus der sich der Staat heraushalten soll? Und – in Bern ganz aktuell – ist die staatliche Besoldung der Pfarrpersonen ein alter Zopf? Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, Michael Köpfli, GLP-Stadtrat und Vorstandsmitglied Berner Freidenker, sowie Michael Graf, Pfarrer und Universitätsdozent, stellen sich den Fragen von «Bund»-Redaktor Markus Dütschler. **PD/RJ**

PODIUM: Montag, 4. November, 18.30, Kornhausforum Bern, Stadtsaal. Anmeldung bis 31. Oktober an www.gespräch.berbund.ch oder Tel. 0844 385 844. Eintritt gratis, ohne Anmeldung keine Platzgarantie.

Zur Woche der Religionen (3.–9. November 2013)



Zweifler, Skeptiker, Tabubrecher.
Interreligiöse Debatte auf den
Seiten 2–5

«Weder Gott noch Meister», anarchistischer Slogan aus dem 19. Jh. Ketzerische Gedanken fordern heraus. Graffiti in der Reitschule Bern

Zweifeln als Überlebenshilfe

ESSAY/ Er sei schon immer ein Skeptiker gewesen. Etwas «einfach zu glauben» widerspreche seinem Naturell. Das schreibt Radio-Journalist Casper Selg.

Den kritisch-skeptischen Blick auf die Dinge habe ich vermutlich von meiner Mutter. Und sie hat ihn von ihren Vorfahren. Alle waren sie liberale Christkatholiken in einem sehr katholisch-konservativen Umfeld. Leute, die dauernd gegen den Strom schwammen. Und dabei vorsichtig und skeptisch ihre Möglichkeiten abschätzten. Menschen, geprägt auch von Demütigungen.

Das galt für mich selber natürlich nicht, ich wuchs nicht mehr wie mein Grossvater im konservativ-ländlichen Luzernbiet auf, sondern im städtischen Basel. Aber irgendwie scheint sich der skeptische Blick auf die Welt erhalten zu haben.

ABWÄGEN. In meinem ersten Beruf wurde ich als Zweifler und Skeptiker bestärkt. Als Jurist bekommt man es mit vielen netten, gescheiterten Menschen zu tun, die einem interessante Dinge erzählen. Aber auch mit deren Gegnern in Konfliktsituationen, das sind meist ebenso nette Leute, nur dass die einem in der Regel halt das Gegenteil erzählen. Ebenso plausibel. Nicht weil sie Lügner wären oder falsch. Sondern weil sie eine andere Sicht auf das gleiche Problem haben. Diese Erfahrung habe ich unzählige Male gemacht: eine mit grossen Augen, ehrlich geschilderte Wahrheit ist nicht einfach «wahr». Und je emotionaler ein Thema ist, desto schneller bewegen sich die Vorstellungen darüber, was «wahr» ist, auseinander. Aber der strittige Sachverhalt bleibt immer der gleiche.

Zweifeln, skeptisch sein, sich mit einer ersten Aussage, mit der ersten

Erkenntnis nicht zufrieden geben: Das war und ist für mich Voraussetzung für das Verstehen. Und – noch immer – auch Schutz vor Enttäuschung. Und damit natürlich auch Voraussetzung für meinen zweiten Beruf, den des Journalisten.

Einer meiner ersten Einsätze als Auslandredaktor führte mich nach Israel und in die besetzten Gebiete. Dort fängt es bekanntermassen schon bei den Gebietsbezeichnungen an: Für die einen ist das Heilige Land «Israel», die israelisch besetzten Gebiete sind Teil davon und heissen «Judäa und Samaria». Und wer sich als Journalist diesen Bezeichnungen nicht anschliesst, zeigt damit vermeintlich, dass er es mit «den Anderen» hat. Mit den «Terroristen». Für diese anderen ist beides, Israel und die besetzten Gebiete, ein einziges Land: «Palestine». Und diejenigen, die sie von dort vertrieben haben, sind «Zionist Terrorists». Und wer das anders sieht, ist mindestens ein «terrible Zionist».

ZUHÖREN. Ich werde nie meine durchwachten Nächte im Hotel in Jerusalem vergessen, in denen ich mich als junger Redaktor hintermann, wie ich eine Sendung zu den Zuständen in den besetzten Gebieten gestalten könne, welche ungeschönt Sachverhalte aufzeigt und gleichzeitig nach SRG-Normen ausgewogen ist. Also «wahr» für die einen wie die anderen.

Die Lösung bestand darin, dass ich je zwei Lebenssituationen beider Seiten darstellte, aufzeigte, wie extrem nah die beiden Welten geografisch und kulturell zusammenliegen. Und wie unendlich

weit sie emotional und politisch auseinanderklaffen. In schärfster, aggressivster Konfrontation. Das war und ist bis heute tägliche Wirklichkeit. Bis heute wagt auf beiden Seiten kaum einer den Schritt auf die anderen zu. Kaum einer denkt öffentlich und mutig nach über eine Politik, die der anderen Seite eine Perspektive ohne Angst aufzeigen könnte.

ZWEIFELN. Deshalb MUSS der Journalist zweifeln, wenn er einem palästinensischen Politiker zuhört, der von Friedenspolitik redet. Oder einem Israeli. Auch wenn beide sympathische, intelligente Zeitgenossen sein mögen. Und subjektiv die allerbesten Absichten verfolgen.

Diese Problematik wiederholt sich jeden Tag. Was mir heutzutage eine wichtige deutsche Landeschefin zum Steuervertrag mit der Schweiz erzählt, mag sehr interessant sein, die Frau mag sympathisch sein, intelligent, sehr erfolgreich. Aber ihre Äusserungen gehören – natürlich – skeptisch hinterfragt. Genauso wie umgekehrt diejenigen des sicher fähigen Schweizer Unterhändlers. Beide reden nicht frei, beide stehen in einer ganzen Reihe von Zwängen, wenn sie sprechen.

GLAUBEN. Zweifeln heisst für mich deswegen aber nicht, allen und allem grundsätzlich zu misstrauen. Sondern es heisst: sich immer der vielen Umstände bewusst zu sein, die unsere Sichtweisen beeinflussen. Deswegen meine Skepsis. Einfach zu glauben widerspricht bei mir beidem: dem Naturell und der Erfahrung. **CASPER SELG**



CASPER SELG (63) ist eine der bekanntesten Schweizer Radiostimmen. Er war zunächst Jurist und Rechtsanwalt. 1979 wechselte er zu Radio DRS. Nach Jahren als Leiter des «Echo der Zeit» ist er heute SRF-Korrespondent in Berlin.

EDITORIAL

Christa Amstutz, Jean Drummond-Young, Hannah Einhaus, Jasmina El-Sonbati, Samuel Geiser, Rita Jost, Sabine Schüpbach, Andreas Kruppenacher, Jürg Meienberg

Wer Tabus bricht

«Zweifel ist der Weisheit Anfang»: Als der Philosoph und Aufklärer René Descartes im 17. Jahrhundert diesen Satz in die Welt setzte, wurde er als «Gotteslästerer» verfolgt. Wer zweifelte und den Finger in die Wunden legte, rüttelte an der ewigen Wahrheit, an Gott, am Glauben, an der Kirche, war ein Störer und Ketzer.

Heute wird in den meisten Religionen anerkannt, dass Glauben das Zweifeln einschliesst. Skeptische Gläubige werden als Treibsalz im Teig verstanden. Der Zweifel ist Schutzschild gegen Fanatismus. Nicht immer allerdings werden Tabubrüche und Ketzertum begrüsst: Sie machen schliesslich auch Machtstrukturen sichtbar.

Im Gespräch mit fünf «Ketzerinnen» und «Ketzern» spürt die Redaktion von «zVisite» heutige Tabuthemen in den Religionen auf: die Göttlichkeit – und damit Unantastbarkeit – von heiligen Schriften, die Sexualität, das Priesteramt für Frauen, die Konversion, also der Wechsel zu einer anderen Religion.

Interessant ist, dass sich kritische Geister nicht selber als «ketzerisch» bezeichnen. Vielmehr ist jede und jeder überzeugt, wie frühere Reformen auch, nötige Reformen einzufordern oder gar zu bewirken. Der Hindupriester Sasi-kumar Tharmalingam ist «nicht revolutionär», der römisch-katholische Pater Josef Imbach hat «nichts Ketzerisches» gesagt, die reformierte Theologin Luzia Sutter Rehmann hat nur «die Bibel neu übersetzt».

«Es braucht», so die muslimische Politikwissenschaftlerin Elham Manea, «in jeder Religion Kerngruppen, die etwas wagen». Dann kommt es darauf an, wie die Gemeinschaft darauf reagiert. Rabbiner Bea Wyler drückt es so aus: «Wer das Deutungsmonopol für sich in Anspruch nimmt, findet rasch Ketzer rund um sich.»

So werden Ketzer gemacht.

EINE KOPRODUKTION VON:

reformiert.

Reformierte Monatszeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz

p f a r r
b l a t t

Wochenzeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern, alter Kantonsteil

Horizonte

Pfarrblatt Aargau

Christkatholisch

Zeitschrift der Christkatholischen Kirche

tachles

Das jüdische Wochenmagazin



Mitgliedern der muslimischen Glaubensgemeinschaft in der Schweiz

Pardon, sind Sie eine Ketzlerin?

INTERRELIGIÖSE DEBATTE/ Wie heilig sind heilige Bücher? Warum braucht es Priesterinnen? Weshalb tun sich Gläubige schwer mit der Sexualität? Und wie reformiert man Religionen? Die «zVisite»-Debatte mit kritischen Geistern aus Judentum, Christentum, Islam und Hinduismus.



Kulturzentrum Reitschule in Bern, eine Adresse der aufmüpfigen Jugend: Grellbunte Graffiti überall. Aber auch: lauschige Plätze, Kopfsteinpflaster im Hinterhof. Der Verkehrslärm verstummt. Eine Insel in

mitten der Stadt. Ein Platz auch für religiöse Utopisten? «zVisite» lud Bea Wyler (jüd.), Luzia Sutter Rehmann (ref.), Josef Imbach (röm.-kath.), Elham Manea (musl.) und Sasikumar Tharmalingam (hind.) an einen Tisch – zur Debatte über heilige Bücher und unheilige Texte, Sexualität und Religion, über Glaube, Macht und Tabubrüche.

Sie alle haben eines gemeinsam: Sie rütteln an gängigen Traditionen Ihrer Religion, brechen Tabus und pochen auf Reformen. Sind Sie Ketzler bzw. Ketzlerinnen?

SASIKUMAR THARMALINGAM: Eine Zeitung hat mich mal als «reformierten Hindu-Priester» bezeichnet. Das trifft die Sache gut. Ich hinterfrage zum Beispiel das hinduistische Kastensystem, das für mich keine göttliche Ordnung ist, sondern eine, die Menschen gemacht haben – und Menschen auch wieder aufheben können.

Sie sind Priester, stammen aber nicht aus der Brahmanenkaste, die im Hinduismus traditionell die Priesterschaft stellt. Sind Sie ein Tabubrecher? Wollen Sie bewusst provozieren?

THARMALINGAM: Es ist nicht revolutionär, wenn ich sage: Jeder Mensch kann Priester werden, wenn er sich an bestimmte Regeln hält – wenn er vegetarisch lebt, keine Suchtmittel konsumiert, täglich meditiert, Yogaübungen macht und die Rituale kennt. Denn es war nicht immer so, dass nur Brahmanen

Priester werden durften. Diese Regel wurde einmal aufgestellt, von Königen im indischen Raum.

Kann auch jede Frau Priesterin werden?

THARMALINGAM: Ja! Im «Haus der Religionen», das 2014 im Westen Berns eröffnet wird, werden im Tempel unseres Vereins Saivanerikoodam auch zwei Frauen die Rituale zelebrieren. Meines Wissens weltweit die ersten Hindu-Priesterinnen.

Da scheint sich in Bern eine Weltsensation anzubahnen. Frau Wyler, Sie sind Rabbiner. Ist das auch ein Tabubruch?

BEA WYLER: Nein! Darum habe ich gestaunt, dass ich zu dieser Runde eingeladen wurde. Ich habe in New York ein Seminar besucht, das seit mehr als hundert Jahren Rabbiner ausbildet. Ich habe dort die Studien erfolgreich abgeschlossen. Deshalb wurde mir die rabbinische Autorität verliehen.

Aber es gibt doch bestimmt Juden, die Sie als Ketzlerin sehen.

WYLER: Natürlich gibt es die. Wer das Deutungsmonopol für sich in Anspruch nimmt, findet rasch Ketzler rund um sich.

Sie haben in Braunschweig und Oldenburg Gemeinden geleitet – und dafür viel Prügel eingesteckt ...

WYLER (lacht): ... habe ich – aber ich lebe noch. Und jene, die die Prügel ausgeteilt haben, leben zum Teil nicht mehr ...

Einen kausalen Zusammenhang wollen wir da mal ausschliessen ... Elham Manea, Sie haben unter dem Titel

ELHAM MANEA, 47

doziert Politikwissenschaft an der Universität Zürich. Die jemenitisch-schweizerische Doppelbürgerin hat in Kuwait und den USA studiert. Sie forscht über Demokratisierung im arabischen Raum. Im Buch «Ich will nicht mehr schweigen» (s. S.7) plädiert sie für einen humanistischen Islam, der die Menschenrechte achtet.



«Es braucht eine Reformation. Diese beginnt damit, dass man klar sagt: Der Koran ist Menschenwerk.»

•••••

ELHAM MANEA

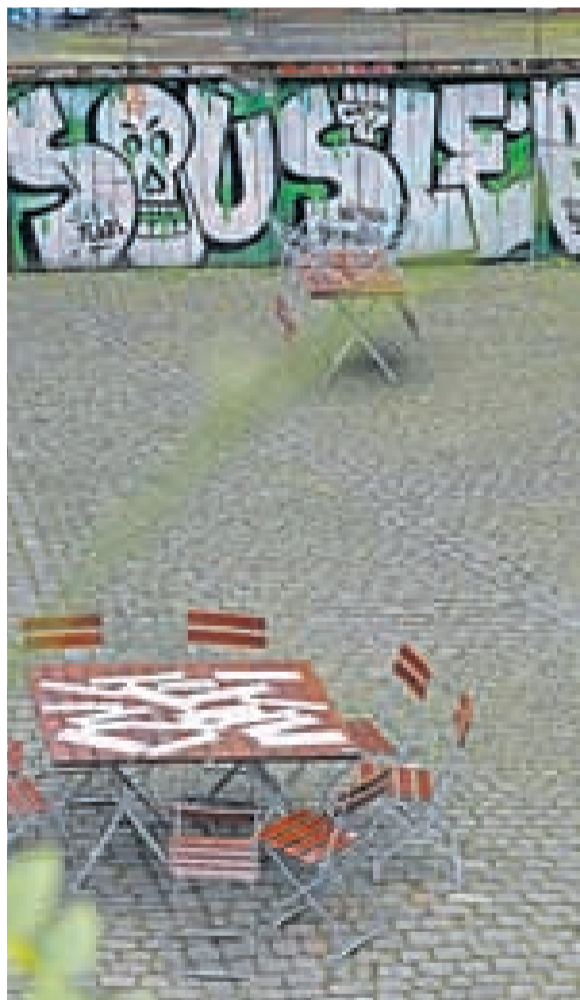
«Ich will nicht mehr schweigen» ein Islam-kritisches Buch veröffentlicht. Sind Sie eine Ketzlerin?

ELHAM MANEA: Ketzlerin oder Reformerin: Ich kann einfach nicht glauben, ohne zu zweifeln. Ich meine, dass es eine Reformation im Islam braucht und dass diese damit beginnt, dass man klipp und klar sagt: Der Koran ist Menschenwerk. Aber bei aller Kritik: Ich bin und bleibe Muslima.

Der Koran ein Menschenwerk: Haben Sie das auch schon in islamischen Ländern verkündet?

MANEA: Exakt dies habe ich im April in einem Interview mit der Zeitung «Annahar», die in Beirut erscheint, gesagt. Verschiedene Web-Magazine publizierten das Interview im Anschluss daran ebenfalls. Und es wurde darüber leidenschaftlich debattiert. Immerhin ein Anfang.

Josef Imbach, Sie erhielten 2002 ein Lehrverbot für sämtliche katholisch-theologischen Fakultäten – ausge-



BILDER: PIA NEUELSCHWANDER



Die Fragen liegen auf dem Tisch. Die Debatte kann beginnen. Die Szenerie in der Berner Reitschule könnte nicht passender sein ...

Ketzler im Christentum



BILD: JIRI HERA, FOTOLIA.COM

«Häresie» war in der Spätantike ein neutraler Begriff; er bedeutete eine «Auswahl», die jemand aus verschiedenen Möglichkeiten im Hinblick auf Lebensrichtung und Überzeugung trifft. Im Christentum wurde «Häresie» mit einem Wahrheitsanspruch verbunden und so zu einem Abgrenzungsbegriff: nach aussen als Entscheidung gegen die Vielgötterei, nach innen zur Unterscheidung verschiedener Gruppierungen. Fragen zu Einheit und Vielfalt, wo legitime Vielfalt endet und «Abweichung» wird, sind bis heute zentral. In der Kirchengeschichte gab es unzählige, die bis aufs Blut verfolgt wurden. Namen, die von Arius und Pelagius in der frühen Kirche, über die Katharer – Namengeber des Wortes «Ketzler» – im Mittelalter bis zu den neuarrianischen Zeugen Jehovas heute reichen, sind reichlich bekannt.

Ging man in der Geschichtsschreibung früher davon aus, dass es zuerst die Rechtgläubigkeit gab, von der sich häretische Varianten getrennt hätten, wird heute das frühe Christentum vor Konstantin eher als «Laboratorium des Christentums» gesehen, in dem gemeinsam um die Wahrheit gerungen wurde. Die «wahre Lehre», wie wir sie heute kennen, ist das Ergebnis eines langwierigen Prozesses von Zueignung, Ausschluss und Abspaltung. Der Umgang mit Ketzern hat sich im Laufe der Zeit entwickelt. Kirchenvater Augustinus (4./5. Jh.) plädierte zunächst für die Duldung der Ketzler. Später entwickelte er die Meinung, man solle und könne den irrigen Gläubigen zum Guten zwingen. Im Hochmittelalter wurde es als legitim angesehen, Ketzler gewaltsam zum wahren Glauben zu bekehren.

Sowohl Luther wie Calvin und Bellarmin stützten sich auf Augustin als Gewährsmann bei kirchlichen und staatlichen Zwangsmassnahmen gegen Häretiker. Als die Kreuzzüge zum Kontakt mit anderen Glaubensformen führten, kam das bereits früher entwickelte Stereotyp des Ketzlers voll zum Tragen: neben dem Vorwurf, der Ketzler gebärde sich intellektuell zu autonom, trat die moralische Abqualifizierung als «Gottesfeind» und «Teufelsdiener» hinzu, die in der Frühen Neuzeit fatale Folgen bei der Hexenverfolgung haben sollte. Heute sieht man deutlicher, wie alternative Bewegungen oft Opfer von Verketzerungsstrategien wurden. ANGELA BERLIS

Angela Berlis lehrt Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie der Universität Bern.

sprochen von der Glaubenskongregation, damals geleitet von Kardinal Ratzinger. Man unterstellte Ihnen u.a., die Wunder Jesu in Frage zu stellen. Sind Sie der amtlich beglaubigte Ketzler in dieser Runde?

IMBACH: Nein, ich habe nichts Ketzlerisches gesagt, das haben bloss andere behauptet. Und vermutlich habe ich die Lehrerlaubnis auch nicht wegen meines Buchs über die Wunder Jesu verloren, sondern weil ich gegen die Geheimdienstmethoden Roms öffentlich protestierte. Aber ich weiss nicht, was man mir exakt vorwirft: Die Glaubenskongregation gewährt ja, wie üblich, keine Akteneinsicht.

Wenn nicht Ketzler, was sind Sie dann?

IMBACH: Ein gläubiger Christ, ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche, ein Priester. Das Komische ist ja, dass Rom mir zwar die Lehrerlaubnis, nicht aber das Priesteramt entzogen hat. Man nimmt wohl an, das Fussvolk sei zu dumm, um zu merken, dass ich es von seiner Rechtgläubigkeit abbringen könnte.

WYLER (lacht): Sie dürfen ja weiterhin predigen. Also «lehren» Sie halt von der Kanzel. Wäre das subversiv?

Stichwort subversiv: Wir hatten einige Mühe, auf reformierter Seite auch noch jemand Subversives zu entdecken. Luzia Sutter Rehmann, Sie haben an der «Bibel in gerechter Sprache» mitgearbeitet. Ist es ketzerisch, die Bibel heute neu zu schreiben – in befreiungstheologischer und frauengerechter Sprache?

LUZIA SUTTER REHMANN: Nein, wir haben ja nur die Bibel nach wissenschaftlichen Kriterien neu übersetzt – wie das andere vor uns getan haben und nach uns tun werden. Wer dies als unseriös, gar blasphemisch hinstellt, projiziert irgendwelche Ängste auf uns. Da reagiert ein theologischer Machtblock, der erschreckt feststellt, dass etwas seiner Kontrolle entgleitet, dass sich etwas bewegt.

TABUTHEMA PRIESTERINNEN

Wer Tabus bricht, fällt beim religiösen Establishment in Ungnade. Die Frau im Priesteramt ist fast durchwegs ein Sakrileg. Sasikumar Tharmalingam, Sie wollen Priesterinnen weihen. Dürfen Sie das als Hindu einfach so?

THARMALINGAM: Ich erfinde ja keine neue Religion, ich halte mich an die alten Schriften, die das



JOSEF IMBACH, 68

ist Theologe, Franziskaner und Priester. Er war Professor für Fundamentaltheologie an der Päpstlichen Theologischen Fakultät San Bonaventura in Rom. 2002 erhielt er ein Lehrverbot für alle katholisch-theologischen Fakultäten. Darüber berichtet er im Buch «Der Glaube an die Macht und die Macht des Glaubens» (s. S.7).

«Vielleicht habe ich die Lehrerlaubnis verloren, weil ich die gegen die Geheimdienstmethoden Roms protestierte.»

JOSEF IMBACH

männliche und weibliche Prinzip als gleichberechtigt sehen. Shiva, der Gott der Schöpfung und des Neubeginns, bildet zusammen mit seiner Gemahlin Parvati eine Gestalt, die halb Mann und halb Frau ist. Da kommt die Gleichberechtigung von Frau und Mann ganz klar zum Ausdruck.

Wenn das so klar ist, warum gibt es denn nicht hinduistische Priesterinnen zuhauf?

THARMALINGAM: Weil dies die Macht der Männer, gestützt durch die Macht des Königtums, über Jahrhunderte verhindert hat. Aber es gab im Hinduismus immer wieder Offenbarungen von heiligen Frauen. Darauf beziehen wir uns, wenn wir Priesterinnen weihen.

Stossen Sie damit nicht viele vor den Kopf?

THARMALINGAM: Ich verstehe, dass ältere Menschen Mühe haben, sich von Traditionen zu lösen. Alles braucht seine Zeit. 2007 hatte unser Tempelverein zehn Mitglieder, heute feiern wir unsere heiligen Feste in Bern zusammen mit Tausenden von Menschen. Sie kommen, weil wir die Rituale in der Muttersprache Tamilisch zelebrieren und weil bei uns nicht nur der Priester, sondern die ganze Gemeinde den Gottheiten an den Altären huldigen darf.

Sie, Sasikumar Tharmalingam, fordern die Orthodoxie im Hinduismus heraus. Bea Wyler, wie ist das im Judentum? Bestimmt da nicht die Orthodoxie immer noch stark die Rolle der Frau in der Synagoge?

WYLER: Es gibt liberale Gemeinden in Zürich und Genf, in den USA und Israel, in England und Frank-

reich, wo Männer und Frauen, wo Familien in der Synagoge zusammensitzen. Und es ist bisher noch kein Blitz vom Himmel gefallen und hat ein solches Haus voller betender Juden und Jüdinnen in Schutt und Asche gelegt. Wenn die Orthodoxen es richtig finden, dass die Frauen getrennt von den Männern sitzen, dann sollen sie das so pflegen. Doch es gibt andere Wege, Judentum zu leben – und die sind auch koscher, vielleicht sogar koscherer.

Ist es auch koscher, wenn eine Frau als Vorbeterin amtiert?

WYLER: Natürlich. Sie braucht dazu nicht mal Rabbiner zu sein. Jeder Jude, auch jede Jüdin kann vorbeten, wenn er oder sie die Gebete kennt. In der Jüdischen Gemeinde Bern etwa leitet der Kantor, nicht der Rabbiner, den Gottesdienst.

Vorbeterinnen im Judentum sind also kein Tabu. Vorbeterinnen im Islam dagegen schon. Elham Manea, Sie wollen dies aufbrechen. Wie?

MANEA: Zunächst muss man nüchtern sagen: In jedem Gotteshaus spiegelt sich die soziale Ordnung einer Gesellschaft. Herrscht das Patriarchat, herrscht der Mann eben auch über das Gebet. Doch in den USA gibt es jetzt Vorbeterinnen. Auch in England. In London unterstütze ich die «Inclusive Mosque Initiative»: Dort beten Frauen und Männer zusammen, sind auch Frauen Vorbeterinnen und gehen bekennende Homosexuelle frei ein und aus.

Warum denn haben die Frauen nicht mehr Rechte in den muslimischen Gemeinden der Schweiz – hierzulande, wo Frau und Mann weitgehend gleichberechtigt sind?

MANEA: Weil die inner-islamische Auseinandersetzung über die widersprüchlichen Stellen im Koran und in andern Schriften eben erst beginnt. Die eine Textstelle stellt die Frau als Anhängsel des Mannes dar, die andere sieht sie als gleichberechtigten Menschen. Darüber muss debattiert werden. Aber ich bin überzeugt: Auch in Bern kommt der Tag, da Frauen in Moscheen selbstverständlich als Vorbeterinnen amten.

IMBACH: Sicher ist kein Trost für Sie, Elham Manea, wenn ich sage: Meinerseits sehe ich keine Chance für römisch-katholische Priesterinnen in Bern. Diese wurde bereits rund um das zweite Vatikanische Konzil vertan, weil niemand darauf pochte, Frauen zu Diakoninnen zu weihen. In der Priesterinnen-



Tabus brechen. Er will Priesterinnen, sie ist Rabbiner: Sasikumar Tharmalingam und Bea Wyler



Ketzler im Judentum



BILD: GABI SCHOENEMANN, PIVELLO.DE

613 Gebote und Verbote sind die Grundlage für das ehrfürchtige Verhalten eines religiösen Juden gegenüber Gott. Je nach Ausrichtung der jeweiligen Gemeinde kann man Verstösse gegen die zentralen Gesetze (koschere Kost, Arbeitsverbot am Sabbat usw.) bereits als Tabubrüche bezeichnen. Der Umgang mit den «Abtrünnigen» war und ist zeitlich und örtlich sehr unterschiedlich. Im 17. Jahrhundert – einem Jahrhundert des Umbruchs – widerspiegeln gleich zwei «Abtrünnige» gegensätzliche Tabubrüche. Beide hatten an jüdischen Schulen Thora, Talmud und weitere wichtige Schriften intensiv studiert: Der Holländer Baruch (Benedict) Spinoza wagte es, im Zeitalter der beginnenden Aufklärung die Göttlichkeit der Thora anzuzweifeln. Die Wissenschaft hatte bisher Ge-

glaubtes widerlegt, Philosophen wie Descartes appellierten an Vernunft und Verstand. Spinoza schloss sich dieser Richtung an. Von der jüdischen Gemeinde wurde er exkommuniziert und später auf einem christlichen Friedhof begraben.

Am anderen Ende Europas ernannte sich Sabbatai Zwi aus Smyrna (heute Izmir) selbst zum Messias, zelebrierte esoterische Rituale und erhielt eine stattliche Gefolgschaft in Süd- und Osteuropa sowie England und Holland. Ekstatische Tänze rund um die Thorarollen fanden in zahlreichen Synagogen statt, die Zeit der Erlösung war angebrochen. Von seiner Gemeinde in Smyrna wurde er ausgeschlossen, Jahrzehnte später konvertierte er zum Islam.

Die Rolle der Frauen im Gottesdienst ist bis heute ein heisses Eisen. Die Frau gehört für die meisten Gemeinden – orthodoxe und konservative – auf die hinteren Bänke. Ans Vorlesen aus der Thorarolle ist dort bis heute nicht zu denken. Liberale und progressive Strömungen hingegen haben Frauen längst in die Gestaltung der Gottesdienste integriert und Frauen als Rabbiner ausgebildet. In der Schweiz existieren zwei liberale Gemeinden, in Zürich und in Genf. Sie wurden bisher nicht vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) als Mitglieder aufgenommen.

Hannah Einhaus ist Historikerin und Journalistin. Sie ist Mitglied im «zVsite»-Redaktionsteam.

**BEA WYLER, 62**

ist Ingenieur-Agronomin, Publizistin und Rabbiner. 1995 wurde sie am Jewish Theological Seminary in New York ordiniert. Anschließend war sie zehn Jahre in Norddeutschland als erster weiblicher Rabbiner nach dem Holocaust tätig. Heute unterrichtet sie jüdische Tradition, hält aber auch Gottesdienste ab.

frage sind wir nicht weiter als 1960. Auch Papst Franziskus, den ich übrigens sehr schätze, wird da wohl nichts bewegen können.

SUTTER REHMANN: Vielleicht auch kein Trost, aber eine Klarstellung: In etlichen protestantischen Kirchen in Mittel- und Osteuropa gibt es noch keine Pfarrerinnen, zum Beispiel in Polen. Oder es werden ihnen sehr viele Steine in den Weg gelegt. In Bern wurde die erste Pfarrerin 1965 installiert – in Zürich wurden Frauen erst ab 1981 ins Einzelpfarramt zugelassen. Kommt dazu, dass vor gar nicht allzulanger Zeit noch der Zölibatszwang für Pfarrerinnen galt.

Zölibat für reformierte Pfarrerinnen? Sie machen uns neugierig.

SUTTER REHMANN: Als ich mein Studium 1980 in Basel begann, wusste ich nicht, dass bis zwei Jahre vorher Pfarrerinnen bei ihrer Heirat aus dem Dienst ausscheiden mussten. Hintergrund des Zölibatsgebots war eine patriarchale Konstruktion: Eine Frau kann nicht gleichzeitig zwei Herren dienen, dem Ehemann und Jesus Christus. Übrigens auch Lehrerinnen mussten bei Eheschliessung aufhören zu arbeiten.

Heisst das: So selbstverständlich ist das Frauenpfarramt in den reformierten Kirchen nun auch wieder nicht?

SUTTER REHMANN: Ja, denn theologische Fragen sind häufig schlicht und einfach Machtfragen. Wir dürfen zwar heute Pfarrerinnen sein, aber bitte nicht allzu sehr. Hat eine Kirchgemeinde zwei Pfarrerinnen, muss schleunigst ein Mann her, ein «richtiger» Pfarrer. Und dass die Basler Theolo-

gische Fakultät in den 500 Jahren ihrer Existenz noch nie eine ordentliche Professorin hatte, müsste die Reformierten eigentlich alarmieren – tut es aber nicht. Das hat nichts mit Kirche zu tun, sondern mit Patriarchat: Auch in der Wirtschaft, in der Politik gelten noch ähnliche ungeschriebene Gesetze. Und ein Orchester, das nicht zwei Drittel Männer hat, gilt als schlecht.

THARMALINGAM: Man muss Neuerungen erleben können, sonst ändert sich nie etwas. Ein neues Ritual wird erst durch Wiederholung selbstverständlich.

MANEA: Ganz meine Meinung. Es braucht in jeder Religion Kerngruppen, die etwas wagen. Im Jemen wurde mir verboten, bei der Beerdigung meines Vaters ans Grab zu treten. Ich habe mich einfach über das Verbot hinweggesetzt.

WYLER: In Deutschland wurde die erste Frau vor dem Zweiten Weltkrieg als Rabbiner ordiniert. Die Nazis haben diese Entwicklung abgewürgt: Rabbiner Regina Jonas wurde in Auschwitz ermordet. Erst 1973 kam es dann in den USA wieder zu einer Frauenordination. Es braucht wohl mindestens zwei Generationen für Veränderungen.

TABUTHEMA HEILIGE SCHRIFTEN

Für viele Gläubige sind die heiligen Schriften unantastbar, weil Gott persönlich sie diktiert habe. Muss für Veränderungen das Tabu Göttlichkeit der Heiligen Schrift geknackt werden?

MANEA: Im Islam bestimmt. Da steht etwa in einem Hadith, in einer Überlieferung im Geiste des Propheten, dass wir Kamelurin trinken sollen. Und ein Mufti erklärt, jeder, der dem widerspreche, sei ein Ketzler. Mein Gott, dann bin ich eben eine Ketzlerin.

«Kein Jude hat die gleiche Thora. Weil wir sie nur menschlich, nie göttlich verstehen können.»

•••••

BEA WYLER

Es braucht auch mal das direkte Nein im Kampf um die Deutungshoheit.

IMBACH: Auch im Christentum! Es gibt immer wieder fundamentalistische Strömungen, welche die Bibel wortwörtlich nehmen. Gegen diese müssen aufgeklärte Christenmenschen aufstehen und betonen, dass es mehrere Wahrheitsschichten gibt. Wenn Jesus ein Gleichnis erzählt, vermittelt er eine Wahrheit, auch wenn er diese Geschichte erfunden hat. In den Evangelien gibts Episoden, die sich so nie abgespielt haben – trotzdem können sie eine innere Wahrheit enthalten.

WYLER: Wir Juden sagen, die Thora wurde uns am Sinai offenbart. Im gleichen Atemzug sollten wir bekennen: Der Rest ist Interpretation. Kein Jude hat die gleiche Thora wie der andere. Weil wir diese nur mit menschlichen, nicht göttlichen Fähigkeiten verstehen können. Aber gerade das macht doch die Auseinandersetzung um die Heilige Schrift so spannend ...

MANEA: ... und im Islam so schwierig. Ich sage immer: Der Koran ist unsere Kirche. Und wenn ich daran denke, welche Kämpfe es brauchte, um Kirche und Staat im Christentum zu trennen, erahne ich, was uns Muslimen noch alles bevorsteht.

SUTTER REHMANN: Das Übersetzen der Heiligen Schrift ist in jeder Zeit das Ketzertum schlechthin. Das war die grosse Schlacht in der Reformation – und schon davor. Die Katharer wurden verfolgt, Jan Hus verbrannt, William Tyndale erwürgt. Warum? Weil sie Rom herausforderten und die Bibel neu übersetzten. Und weil diese durch das Dolmetschen in eine zeitgenössische Sprache plötzlich revolutionär tönt.

Und heute ...?

SUTTER REHMANN: ... heute meinen viele, es komme nicht darauf an, welche Bibelübersetzung sie lesen. Aber es kommt sehr darauf an, wer übersetzt und nach welchen theologischen Kriterien. Die Befreiungstheologie wird auf protestantischer Seite nach wie vor ausgegrenzt, ebenso die feministische.

TABUTHEMA SEXUALITÄT

Ein weiteres heisses Thema in allen Religionen ist der Umgang mit der Sexualität. Warum tun sich viele Religiöse so schwer mit der weiblichen Sexualität – mit gleichgeschlechtlicher oder ausserehelicher Liebe?



Tabus zur Sprache bringen: Elham Manea, Josef Imbach und Luzia Sutter Rehmann

**Ketzer im Islam**

BILD: TOLUN, FOTOLIA.COM

Der Islam kennt kein Ketzertum im christlichen Sinn, das die Allgemeingültigkeit der Ex-Kathedra ablehnt oder verwirft, jedoch das Phänomen des Infragestellens. In der Frühzeit (7. bis 11. Jh.), als der Islam eher als eine Art Kult aufgefasst wurde, fehlte der Konsens über islamkonformes Handeln und Denken. Noch definierte niemand, was als definitiv zu gelten habe und was nicht. Entsprechend offen und kontrovers entluden sich «ketzerische» Dispute, in denen sich auch «Negativisten», im heutigen Verständnis würde man in etwa von Atheisten sprechen, zu Wort meldeten. Bekannt war der Iraner Eranshahari (9. Jh.), der sich angeblich selber eine Religion erfunden hat, die besagt, dass es keine Religion gäbe. Ibn al-Rawandi (9. Jh.) kritisierte das Prophetentum im All-

gemeinen und folglich auch dasjenige Muhammads. Den Koran hat Rawandi ebenfalls im Visier, er spricht ihm seinen Offenbarungscharakter ab. Religiöse Dogmen, führte er weiter aus, seien mit der Ratio nicht vereinbar. Mit Parodie und Karikatur ging der ägyptische Literat Abu l-A'la al-Ma'rri (973–1057) gegen die Vorstellung von Himmel und Hölle vor. Er repräsentierte den «zandiq», den Typus des freien Denkers, eine Richtung, die im 10./11. Jh. durchaus ernst genommen wurde. Bis zur Neuzeit (16. Jh.) wurden Auseinandersetzungen innerhalb des Islam philosophisch ausgetragen und nicht aus einer religiösen Haltung heraus. Dies ermöglichte es zu debattieren. Der Islam galt als eine Wissensordnung, eine Art Enzyklopädie. Erst im 19./20. Jh. wird der Islam zu

einem System, entlang «eindeutiger» Kriterien von «wahr» und «falsch». Einer Moderne, die gemäss Michel Foucault klare Zuschreibung anstrebt. Jegliche philosophisch-kritisch-rationale Debatte bewegte sich von nun an innerhalb eines festgelegten Rahmens von «khalal» (richtig) und «haram» (falsch). Islamkritiker wie Salman Rushdie, Ayaan Hirsi Ali, Nasr Abu Zayed, die dänischen Muhammad-Karikaturen, der Muhammad kritische Film «Innocence of the Moslems» wirbeln deshalb so viel innerislamischen Staub auf, weil sie die vermeintliche Eindeutigkeit des Islams aus dem Gleichgewicht bringen. JASMINA EL-SONBATI

Jasmina El-Sonbati ist Autorin und Gymnasiallehrerin. Sie ist Mitglied im «zVisite»-Redaktionsteam.



LUZIA SUTTER REHMANN, 53 ist Titularprofessorin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel und Studienleiterin im Arbeitskreis für Zeitfragen in Biel. Sie übersetzte das Lukas-Evangelium für die «Bibel in gerechter Sprache» (s. S. 7).



SASIKUMAR THARMALINGAM, 39 ist interkultureller Mediator, ayurvedischer Koch und Priester. 1989 flüchtete er aus Sri Lanka in die Schweiz. Er ist Mitglied im Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen». Sasikumar Tharmalingam tritt für einen «reformierten Hinduismus» ein: Er will Frauen zu Priesterinnen weihen.

WYLER: Für das Judentum mache ich da ein Fragezeichen. Die Sexualität war in unserer Tradition nie ein Tabu, sie soll aber in geregelten Bahnen stattfinden. Geschlechtliches Begehren ist Teil der Schöpfung und darf stattfinden, zum Wohl des Paares.

SUTTER REHMANN: Wir sitzen nicht im luftleeren Raum, sondern in der abendländischen Geschichte, die seit den alten Römern vom «divide et impera» dominiert wurde, dem Auseinanderdividieren und dann Beherrschen. Der Geist steht über dem Körper, der Mann über der Frau, Heterosexualität ist die Norm – und alles andere ist abnormal.

IMBACH: Es geht sicher um Macht, aber nicht nur. Sexualität ist eine Urkraft, die ins tiefste Unglück oder zur höchsten Glückseligkeit führen kann. Auch deshalb steht sie im Zentrum jeder Religion.

THARMALINGAM: Sexualität ist Teil des Lebens, wir sollen sie nicht verstecken. Darum findet man in vielen Tempeln Kamasutra-Figuren, die nichts kassieren. Aber in der Homosexualität sehe ich eine Sünde, weil sie der Natur widerspricht. Und in der ausserehelichen Sexualität einen Vertrauensbruch. Wohlverstanden, auch wenn ein Mann fremdgeht.

MANEA: Sexualität kann die herrschende Gesellschaftsordnung erschüttern. Darum wehrt man sich hier in der Schweiz gegen gleichgeschlechtliche Ehen – und in Saudi-Arabien gegen die Gleichstellung der Frau. Was ist die beste Verteidigung des absolutistischen Königums in Saudi-Arabien? Frauen, die absolut gehorsam sind!

TABUTHEMA KONVERSION

Heikel ist auch die Frage der Konversion, des Übertritts zu einer anderen Religion. Wie halten Sies damit?

«Wer vegetarisch lebt, meditiert, Yoga macht, die Rituale kennt, kann Priester oder Priesterin werden.»

••••••••

SASIKUMAR THARMALINGAM

«Weil die Bibel durch das Übersetzen plötzlich revolutionär tönt, gilt dieses als ketzerisch.»

••••••

LUZIA SUTTER REHMANN

IMBACH: Konversion muss möglich sein, in beiden Richtungen – zum Katholizismus hin und vom Katholizismus weg. Das zweite fällt auch im Christentum gerne unter den Tisch. Eigentlich müssten die Kirchen ein Mitglied, das aus Gewissensgründen weg will, bei der Konversion unterstützen.

THARMALINGAM: Missionieren ist für mich eine Sünde, weil sie dem Glauben von andern schadet. Aber jeder, der in den Tempel kommen will, kann das tun.

MANEA: Nur in Freiheit ist der Glaube ein Genuss! Darum gehört zu einem fortschrittlichen Islam unbedingt das Recht, diesen zu verlassen. Das ist ein politisches Recht, für das man kämpfen muss, noch lange kämpfen muss.

WYLER: Man kann aus dem Judentum austreten – aber vergisst es deswegen nicht. Kardinal Lustiger etwa, der verstorbene Erzbischof von Paris, ein polnischer Jude und Holocaust-Überlebender, hat aus seiner Herkunft nie einen Hehl gemacht. Und wäre er eines Tages zu mir in die Synagoge gekommen, hätte ich ihn als Ehrengast zur Thora gerufen.

SUTTER REHMANN: Ein gutes Beispiel dafür, dass man seine Geschichte bei einer Konversion nicht hinter sich lässt. Ist es nicht so, dass man etwas ist und dazu noch etwas anderes wird? In eine doppelte Loyalität tritt? Ich glaube, die Menschen leben innerlich viel mehr Doppelmitgliedschaften, als auf dem Papier möglich sind.

Überhaupt fordert das Leben und das Zusammenleben mehr ein, als die Wächter über die religiösen Konventionen zugestehen möchten. Zum Schluss: Haben Sie die Hoffnung, Ihre kritischen Gedanken können die Welt der Religionen verändern?

THARMALINGAM: Ja, das glaube ich. Neue Ideen verbreiten sich schnell im Internet. Die Webseite unseres Tempels wird auch in Sri Lanka und Indien, Malaysia, Singapur und London gelesen.

WYLER: Ich bin diesbezüglich optimistisch und pessimistisch.

MANEA: Es passiert doch viel im Judentum! Vor ein paar Monaten etwa hat sich in Jerusalem eine Frauengruppe einfach das Recht genommen, an der Klagemauer zu beten, was aus orthodoxer Sicht nur Männern zusteht.

WYLER: Das stimmt so nicht. Es ging darum, dass Frauen in Gebetsschal und Gebetsriemen in der speziellen Sektion beteten. Da hat die Polizei eingegriffen.

Wer Tabus bricht, lebt manchmal gefährlich. Aber war nicht auch Martin Luthers «Hier stehe ich, ich kann nicht anders» lebensgefährlich?

IMBACH: Wer kann schon sagen, welche Wirkung kritische Gedanken in Zukunft haben werden!

SUTTER REHMANN: Steter Tropfen höhlt den Stein. Und miteinander debattieren ist das Gegenteil von verketzern. Darum tut es gut, hier mit Kritikerinnen und Kritikern aus andern Religionen an einem Tisch zu sitzen.

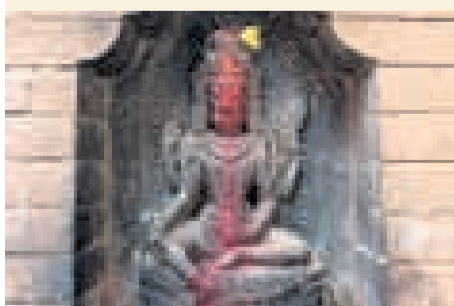
MANEA: Man kann die Wirkung von mutigen Worten, mutigen Taten nie abschätzen. Aber ich sehe es wie Sasikumar Tharmalingam: Zum Glück gibt es Zeitungen, gibt es das Internet, gibt es die Social Media, welche die Botschaft verbreiten!

GESPRÄCH: HANNAH EINHAUS, JASMINA EL-SONBATI, RITA JOST
TEXT: CHRISTA AMSTUTZ, SAMUEL GEISER



Aufmüppig, eigenwillig, herausfordernd sind sowohl die Debatte als auch die Kulisse: Das autonome Jugend- und Kulturzentrum Reitschule in Bern

Ketzer im Hinduismus



Hinduismus ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl religiöser Bewegungen, die sich oft gegenseitig der Irrlehre bezichtigen. Im Vergleich zum Christentum und Islam gibt es im Hinduismus bedeutend mehr «heilige» Texte, auf die sich die diversen Strömungen berufen können. Zudem hat der Hinduismus keine zentrale Instanz, die über das «richtige» Dogma wacht. Systematische Verfolgungen oder Todesstrafen für «falsche» Lehren hat es denn auch kaum je gegeben.

REFORMER. Gestritten wurde aber viel, immer wieder rund um die Frage der Erlösung. Reformbewegungen betonten ab dem 14. Jahrhundert, auch Unberührbare und Frauen würden nach dem Tode erlöst. Vieleicht gereinigten die Hindu-Reformer damit

auf die Präsenz des Islams auf dem indischen Subkontinent. Zwischen dem 8. und 19. Jahrhundert herrschten dort diverse muslimische Fürsten. Fortschrittliche Hindus vertraten auch die Meinung, nicht nur die Priesterschaft, sondern auch der einzelne Gläubige dürfe den Gottheiten huldigen. Diese individualisierte Ritualpraxis ist heute verbreitet. Aber Niedrigkastige sind in streng traditionellen Tempeln immer noch unerwünscht. Im 18. und 19. Jahrhundert dann unterstrichen Reformen in der Auseinandersetzung mit dem Westen, die Gleichheit aller Menschen gehöre von jeher zum Hinduismus.

TANTRIKER. Tabubrecher aus Prinzip sind die Tantriker: Einige von ihnen essen mit der verpönten linken Hand – und haben sexuel-

len Verkehr mit Menschen aller Kasten, aber nur im rituellen Rahmen. Indem sie die Normen missachten, betonten sie die Nichtigkeit alles Irdischen.

Seit den 1960er-Jahren ist im Westen Mata Amritanandamayi, genannt Amma, bekannt geworden. In ihren Veranstaltungen umarmt sie ihre Anhänger, egal, welcher Herkunft, und bricht damit gleich mehrere Tabus: soziale Schranken wie Kaste und Herkunft werden ebenso ausser Kraft gesetzt wie das Verbot auf Körperkontakt zwischen Fremden oder gar mit dem Guru. Dennoch oder gerade darum hat sich die Amma-Bewegung global verbreitet. **FRANK NEUBERT**

Frank Neubert ist Assistenzprofessor am Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern.

Ein Kraftort mitten im Gefängnis

GEFÄNGNISSELSORGE / Freitagsgebete, Koranschule und Ramadan für Muslime, vegane Fastenkost für Orthodoxe, Gottesdienste und Seelsorge für alle – im Gefängnis Pöschwies wird vieles getan, um der religiösen Vielfalt der Insassen gerecht zu werden.



Freitagsgebet auf Teppichen für die Muslime

Freitagsgebet in der Pöschwies, der grössten Schweizer Justizvollzugsanstalt für Männer im zürcherischen Regendorf. Um die dreissig Gläubige knien auf bunt zusammengewürfelten Teppichen und beten. Ahmed Afifi, der arabisch sprechende Imam, hat an diesem Tag schon anderswo ein Freitagsgebet angeführt. Da er dies nicht zweimal tun darf, übernimmt ein Insasse seinen Part. Vier Imame wechseln sich fürs Freitagsgebet und die wöchentliche Koranschule in der Pöschwies ab. Ahmed Afifi spricht arabisch, Alattin Dursun türkisch, Sakib Halilovic bosnisch und Nebi Rezdepi albanisch. Jeder predigt in seiner Muttersprache und auf Deutsch.

SPÄTES ABENDESSEN. Zwischen den Gebeten hält Afifi eine kurze Predigt, am Schluss beantwortet er Fragen, zum Beispiel: Wann können wir hier Eid-al-Fitr, das grosse Fastenbrechen, feiern? Noch ist Ramadan, viele der muslimischen Insassen nehmen tagsüber nichts zu sich. Abends erhalten sie ein Lunchpaket. Um acht Uhr, wenn alle in ihre Einzelzellen eingeschlossen werden, warten die Muslime auf den Sonnenuntergang und essen. Dass ihnen der Ramadan ermöglicht wird und dass sie immer auch ein Menü ohne Schweinefleisch wählen können, ist eines der Verdienste der interreligiösen Seelsorgearbeit in der Pöschwies. Massgebend geprägt haben diese die beiden christlichen Seelsorger: Frank Stüfen ist von der reformierten Zürcher Kirche angestellt, sein katholischer Kollege Ivo Graf vom Justizdepartement.

WANDELBARER RAUM. Auch die Orthodoxen fasten – vor Weihnachten, Ostern, Petrus und Paulus und Mariä Himmelfahrt gibt es für sie vegane Menüs. Zu diesen hohen Festtagen feiert der serbisch-orthodoxe Priester Branimir Petkovic jeweils samstags Eucharistie. Aus der Sakristei, einem kleinen Zimmer neben dem Andachtsraum, werden die Ikonen geholt, Kerzen und Weihrauch

angezündet. Der für die christlichen Feiern zuständige Sigrüst ist ein Insasse, der sich im Gefängnis orthodox taufen liess. In der Sakristei hütet er einen kleinen Altar mit Ikonen, den er mit wilden Blumen schmückt. An den Sonntagsgottesdiensten der Katholiken und Reformierten kann er das Tischlein auch im Andachtsraum aufstellen. Vieles wird in der Sakristei aufbewahrt: das Abendmahlsgeschirr, Talar und Messgewänder, die Teppiche der Muslime, die Ikonen und das Weihrauchgefäss der Orthodoxen. Und auch die Matten und Kissen fürs Yoga.

WICHTIGE SELSORGE. Sonntagsgottesdienst mit dem katholischen Pfarrer Ivo Graf. Sieben Männer sitzen im Andachtsraum. Der Geistliche hält den Gottesdienst auf Deutsch, fasst Gebete und Predigt aber auch auf Englisch zusammen, vor allem für die afrikanischen Häftlinge. Ein Insasse begleitet den Gesang auf dem E-Piano. Für die Gottesdienste am Sonntag wechseln sich Ivo Graf, sein reformierter Kollege Frank Stüfen sowie je

Versteckte Gebete.

Blickfang im Andachtsraum von Pöschwies ist das Labyrinth auf dem Boden. Es wurde mit dunklem Nussbaumholz in den hellen Ahornparkett eingelegt.

Vor achtzehn Jahren, als die Strafanstalt völlig neu gebaut wurde, legte der Zürcher Schreiner Primo Lorenzetti einen nicht sichtbaren Boden unter das Labyrinth, von dem niemand wusste. Während sein Mitarbeiter die Fugen für die Intarsien ausfräste, beschrieb Lorenzetti diese mit Bleistift, bevor er den Leim dazugab und den Nussbaum einpasste. Wichtige Gebete der Religionen schrieb er in die Fugen, immer wieder das Om der Buddhisten und Hindus und viele Fürbitten für die Männer in der Pöschwies: «Nimm ihnen die Last der Verzweiflung, hilf ihnen zu einem Neuanfang.» In der Mitte des Labyrinths wirkt das Unservater, wie alle anderen Gebete und Wünsche unsichtbar unter dem Parkett, quasi als spirituelles Fundament.

Bei der Einweihung des Raums kam Primo Lorenzetti ins Gespräch mit einem Angestellten der Pöschwies, einem Fan des Pendelns. Er habe den Raum ausgependelt, sagte der Aufseher, es müsse hier ein regelrechtes Kraftfeld geben. Schreiner Lorenzetti wusste, warum. **CA**

ein italienisch- und spanischsprachiger Priester ab.

Die Hauptaufgabe von Stüfen und Graf in der Pöschwies ist die geistliche Begleitung für alle 426 Insassen, ganz egal, welcher Religion diese angehören. Nebst den Ärzten sind die Pfarrer die einzigen Menschen im Gefängnis, die einer strikten Schweigepflicht unterstehen. Die beiden Seelsorger sind sich aber auch nicht zu schade, ein von den Insassen organisiertes Tischfussballturnier zu überwachen, wenn niemand anderes für die Aufsicht zur Verfügung steht.

STÄRKERER EINBEZUG. Frank Stüfen und Ivo Graf haben nicht nur das Fasten organisiert – die beiden Pfarrer engagieren sich auch dafür, dass ihre muslimischen und orthodoxen Kollegen stärker in die Seelsorgearbeit einbezogen werden. Neu können die orthodoxen Insassen ein Gespräch mit dem serbisch-orthodoxen Priester Branimir Petkovic vereinbaren. Auf Wunsch nimmt er ihnen dann auch die Heilige Beichte ab. Für dieses Privileg – ein Besuch unter vier Augen, ohne Beobachtung – muss ein Seelsorger zwingend in die interreligiöse Arbeit in der Pöschwies eingebunden sein.

Auch die vier Imame haben angefangen, Seelsorgegespräche zu führen, vorerst noch in den Räumen, in denen sie die Koranschule abhalten. Seelsorge hat im Islam kaum Tradition. Der Imam ist in erster Linie ein Vorbeter, eine Autorität und ein Berater in religiösen und rituellen Fragen. Frank Stüfen und Ivo Graf begleiten und unterstützen ihre muslimischen Kollegen darin, wenn sie sich weitere seelsorgerische Kompetenzen aneignen wollen. Dass die Seelsorge auf muslimischer Seite zunehmend wichtig genommen wird, zeigt auch eine Initiative von VIOZ, der Dachorganisation der Muslime im Kanton Zürich. VIOZ ist daran, ein Notfallnetz für den ganzen Kanton aufzubauen. Künftig soll unter einer bestimmten Telefonnummer jederzeit die Hilfe eines kompetenten Imams angefordert werden können.

INTERRELIGIÖSER BETTAG. Ein wichtiger Teil des Glaubensalltags in der Pöschwies ist die jährliche interreligiöse Feier am Betttag. Oft kommen so viele Leute, dass der Gottesdienst in die Aula verlegt werden muss. Der Ablauf der Feier ist immer ähnlich. Ein Thema steht im Zentrum, die Orthodoxen sorgen mit einem kleinen Chor für die Musik, der katholische, der reformierte und die muslimischen Religionsvertreter wechseln sich ab mit Gebeten und Predigt. Anschliessend gibt es einen Apéro mit Baklava, Russenzopf und Traubensaft.

CHRISTA AMSTUTZ



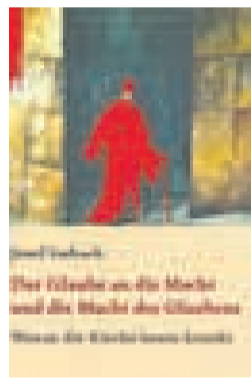
Sonntagsgottesdienst mit Abendmahl für die Christen

Von Menschen geschaffen

LITERATUR-TIPPS/ Zweifler, Skeptiker, Tabubrecher: Zum Thema Ketzertum in den verschiedenen Religionen. Eine Buchauswahl von zVisite-Redaktor Jürg Meienberg.



ROM UND SEINE INQUISITION



2002 wurde der Meisterkoch, Priester und Fundamentalthologe Josef Imbach von der vatikanischen Glaubenskongregation mit einem weltweiten Lehrverbot an katholischen Fakultäten belegt. Auslöser dafür war seine existenzielle

Auslegung der Wundergeschichten in den Religionen. Das Lehrverbot aber erhielt er wegen seinem Buch «Der Glaube an die Macht und die Macht des Glaubens – Woran die Kirche heute krankt». Er analysiert darin scharf die Machtmechanismen und undurchsichtigen Verfahren der modernen römischen Inquisition und legt sein Verfahren gegen ihn offen. Statt Diplomatie und Machtgerangel spricht er der freien Meinungsäusserung das Wort. Die Verfahrensordnung der Glaubenskongregation für die Lehrüberprüfung, schreibt Imbach, diene «angeblich allein der Förderung und Reinerhaltung der Lehre», in Wirklichkeit jedoch diene sie «hauptsächlich der Machtausweitung und dem Machterhalt der römischen Grossinquisitoren». Das haben die Glaubenswächter in Rom nicht goutiert.

JOSEF IMBACH, *Der Glaube an die Macht und die Macht des Glaubens. Woran die Kirche heute krankt*. Patmos-Verlag, Düsseldorf 2005, 248 Seiten, Fr. 34.90

ISLAM UND AUFKLÄRUNG

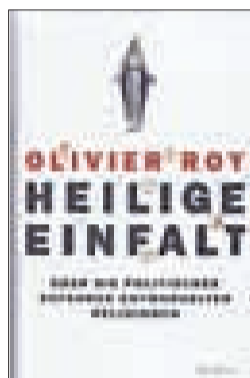


Die Reformunfähigkeit der Islamischen Welt anzuprangern, ein kluges Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frau von der Männerherrschaft zu schreiben ist das eine, den Koran als von Menschen geschaffenes Werk zu bezeichnen das an-

dere. Die jemenitische Muslima und Politikwissenschaftlerin Elham Manea wurde in Ägypten geboren. Sie lässt sich durch Angriffe und Verurteilungen Strenggläubiger nicht irritieren. Ihr Buch ist Nahrung für ein Umdenken, das gesellschaftliches und soziales Leben der Muslime verändert, ohne die eigenen, kulturellen und religiösen Wurzeln aufzugeben. Manea definiert sich in ihrer Selbstdarstellung als Humanistin, Araberin, Muslimin und Frau. Diese Reihenfolge ist ihr wichtig. Ihre Einschätzung einer positiven Säkularisierung gehört zum Eindrücklichsten, was man in diesem Bereich lesen kann. Und – Elham Manea gibt der schweigenden Mehrheit im islamischen Raum eine Stimme.

ELHAM MANEA, *Ich will nicht mehr schweigen. Der Islam, der Westen und die Menschenrechte*, Verlag Herder, Freiburg 2009, 200 Seiten, Fr. 25.90

ORTHODOXE VERHÄRTUNG



Die von Identitätsneurotikern viel gelobte Rückkehr des Religiösen entpuppt sich in der Studie des Islamwissenschaftlers Olivier Roy als optische Täuschung. Roy weist in seiner interreligiösen Untersuchung in Zeiten der Globalisie-

rung nach, dass es sich eher um eine «Neuformulierung des Religiösen» handelt. Schlüsselthemen sind dabei die Rechte der Frauen und der Homosexuellen, der Umgang mit Konversionen und die Abkehr von «inzestuösen» Verbindungen zwischen Kultur und Gesellschaft. Die erklärt Religiösen werden zu Identitätsgruppen, zur Generation Benedikt, Salafiten u.ä., die nicht durch Wissen als mehr durch Zugehörigkeit und vordefinierter Identität ihr Leben von anderen abgrenzen. Ganz eindeutig, so Roy, «gewinnen in allen Fällen die sogenannten «fundamentalistischen» oder «charismatischen» Formen der Religion». Diese «orthodoxe Verhärtung erfasst die katholische Kirche und das Judentum, selbst den Hinduismus». Roy zeigt: der Ketzler der Moderne kämpft interreligiös und enthüllt, «wie wenig die Fundamentalisten über ihre jeweilige Religion wissen.»

OLIVIER ROY, *Heilige Einfalt – Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen*, Siedler 2010, 335 Seiten, Fr. 21.90

«Die Werte, um die es heute geht – Freiheit, Demokratie, Menschenrechte etc., – bereiten den Religionen Probleme. Die Fundamentalisten lehnen sie ohne Zögern ab, gemässigte Konservative versuchen, ihnen einen neuen Sinn zu geben. Aber was soll man tun, wenn man einerseits den Rahmen der Demokratie und der Institutionen akzeptiert und andererseits davon ausgeht, dass es Werte gibt, die nicht verhandelbar sind?»

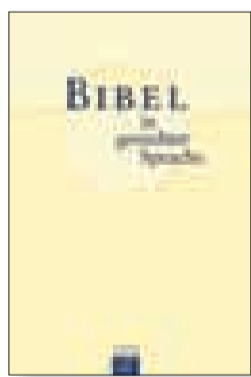
OLIVIER ROY, HEILIGE EINFALT, S. 187.



KETZER IM JUDENTUM

Der Begriff Abtrünniger im Judentum ist, so der Autor, anders gelagert als sonst üblich: «Es geht hier nicht primär um Fragen des Dogmas», sondern um «historische, soziologische, ja, politische Fragen, die bis heute relevant geblieben sind.» Ausgehend vom Götzendienst bis hin zu Heinrich Heine, Karl Marx und Kardinal Lustiger enthüllt das Buch Tragik und Komik einer wichtigen Seite der jüdischen Geschichte.

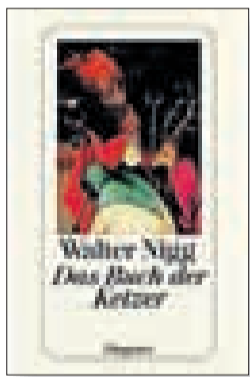
NATHAN P. LEVINSON, *«Ketzler» und Abtrünnige im Judentum*. Historische Porträts, Lutherisches Verlagshaus 2001, 196 Seiten, Fr. 21.–



BEFREITER GOTT

Sie wurde mit Spott und Hohn überhäuft, als «Wortsalat im Garten Eden» diffamiert und als liturgieuntauglich bezeichnet. Die Kritik konnte die Wirkung dieser Übersetzung nicht schmälern. Ihre kreativen Vorschläge über die alternativ verwendbaren Gottesnamen haben ein hörbares Aufatmen ausgelöst. Hier wird nicht vorgeschrieben, sondern vorgeschlagen – ein befreiender und befreiter Gott wird spürbar.

BAIL, CRÜSEMANN, DOMAY, EBACH, JANSSEN, KÖHLER, KUHLMANN, LEUTZSCH, SCHOTTROFF (HRSG.); *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloher Verlagshaus 2006, 2400 Seiten, Fr. 40.90



WAHRHEITSSUCHE

Nach dem spannenden Weg durch die Geschichte der Ketzler von Altmeister Walter Nigg bleibt die erstaunliche Erkenntnis: samt und sonders war man bei überzeugten Wahrheitssuchern zu Gast. Ihre Ketzerei besteht lediglich darin, die Suche nach Antworten nicht innerhalb der Kirche oder der gesellschaftlich vorherrschenden Gedankenkonzepte zu suchen. Ihr Widerstehen ist ein Baustein humanistischer Kultur.

WALTER NIGG, *Das Buch der Ketzler*, Diogenes 2011, 608 Seiten, Fr. 22.90



VERBLÜFFEND

Der deutsche Religionswissenschaftler überrascht mit einer verblüffenden These: «Ketzler sind weder Überbleibsel vorchristlicher Religionen noch als Import nicht europäischer Religionen zu verstehen, sondern vor allem als eine Erscheinung des lateinischen Mittelalters. Weder in den Ostkirchen noch im Judentum und nur in begrenztem Masse im Islam hat es ähnliche Formen der Ausgrenzung und Verfolgung gegeben.»

CHRISTOPH AUFFARTH, *Die Ketzler. Katharer, Waldenser und andere religiöse Bewegungen*, C.H. Beck, 2009, 128 Seiten, Fr. 14.50

DAS WORT HAT ...

GUIDO ALBISETTI
«Haus der Religionen –
Dialog der Kulturen»



Irritationen

Hamburg, Internationale Gartenschau, Frühsommer 2013: der «Garten der Religionen» bildet eines der sechs Schwerpunktthemen für diese wunderbare Ausstellung. Gärten, die wesentliche Elemente von vier Weltreligionen übernehmen, im friedlichen Nebeneinander mit einem christlichen Friedhof.

Bern, Europaplatz, Frühsommer 2013: Nach mehr als zehn Jahren harter Arbeit, herber Rückschläge, verzweifelter Spendengesuche, grosser Zweifel und unendlicher Diskussionen wird für das «Haus der Religionen» der Grundstein gelegt. Fünf verschiedene Gotteshäuser unter einem Dach, Angehörige von acht Weltreligionen im friedlichen Dialog, eine gemeinsame Kirche für alle Christen – was vielerorts vor wenigen Jahrhunderten oder andernorts heute noch ein ketzerischer Plan – wird im oft als nicht besonders progressiv beschriebenen Bern Tatsache. Sozusagen in Stein gehauene oder vielmehr in Beton gegossene Realität. Die Mitglieder des Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» und der Stiftung «Europaplatz – Haus der Religionen» wurden für ihre Vision belächelt, bemitleidet. Aber auch materiell und ideell sehr grosszügig unterstützt.

Was zeigen uns diese beiden Projekte? Den Willen von vielen Menschen, das Trennende, die Ausgrenzung von Andersgläubigen, das Brandmarken von Andersdenkenden hinter sich zu lassen und das Gemeinsame, das Verbindende in den Vordergrund zu stellen.

Wem verdanken wir das? Den Angepassten, Leisetretern, Kuschenenden? Nein, es sind die Ketzler, Zweifler, Tabubrecher. Sie verursachen oft Irritationen. Sie sind es aber, die uns weiterbringen!

In der Rubrik «Das Wort hat ...» äussert sich jeweils eine Vertreterin oder ein Vertreter einer Religionsgemeinschaft oder religiösen Institution zum Thema der aktuellen «zVisite»-Ausgabe. Diesmal: Guido Albisetti, Präsident der «Stiftung Europaplatz – Haus der Religionen». Der 60-jährige Berner Rechtsanwalt ist CEO der Von Grafenried Gruppe. Guido Albisetti ist verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern.

IMPRESSUM

zVisite

ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion der Zeitschriften

- **reformiert.** (Ausgaben Aargau, Bern, Zürich); www.reformiert.info
- **pfarrblatt** (röm.-kath. Wochenzeitung Kanton Bern); www.pfarrblattbern.ch
- **Horizonte** (röm.-kath. Pfarrblatt Aargau); www.horizonte-aargau.ch
- **christkatholisch** (Zeitschrift der Christkatholischen Kirche der Schweiz); www.christkatholisch.ch
- **tachles** (jüdisches Wochenmagazin); www.tachles.ch

sowie von **Mitgliedern der muslimischen Glaubensgemeinschaft**.

Der Titel ist Programm: «zVisite» geht zu Besuch – und dokumentiert und diskutiert interreligiöses Zusammenleben. «zVisite» erscheint anlässlich der «Woche der Religionen» (3.–9. November 2013)

Auflage: 865 000 Exemplare
Redaktion: Christa Amstutz, Jean Drummond-Young, Hannah Einhaus, Jasmina El-Sonbati, Samuel Geiser, Rita Jost, Andreas Kruppenacher, Jürg Meienberg, Sabine Schüpfbach
Blattmacher: Andreas Kruppenacher
Bilder: Pia Neuenschwander, Bern
Layout: Renata Hubschmied, Bern
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Kontakt: www.zvisite.ch

KEINE KETZER NIRGENDS

Sie werden es bemerkt haben: Im Gespräch mit Tabubrecherinnen und Zweiflern der an «zVisite» beteiligten Religionsgemeinschaften fehlt ein christkatholischer Teilnehmer. Der Grund: In einer Kirche, deren Tradition es ist, liberal zu sein, gibt es kaum religiöse Reibungsflächen. Die christkatholische Sicht der Dinge bringen Casper Selg mit dem Leitartikel auf Seite 15 und Prof. Angela Berlis mit ihrem Text zum «Ketzertum» auf Seite 16 in die aktuelle «zVisite»-Ausgabe ein.

KREUZWORTRÄTSEL

Von Löwen, Lämmern und Lilien

WAAGRECHT:

1 Zölibat, Koran, Kastenwesen oder Thora sind für unsere Gesprächspartner nicht göttlich, sondern ... 11 Johann Sebastian Bach: ... Herr, lass dein lieb Engelein 12 Ausstrahlung, Attraktivität, Anziehungskraft 13 so sind auch Reformen im Anfangsstadium 15 ??? 16 die Schweizerin des Jahres 2004 (l) 17 heute ein Bezirk, früher der Hafen von Rom 19 für «Lilien auf dem Felde» erhielt er als erster Afroamerikaner einen Oscar (l) 21 Steigerung von Bischof und Gauner, aber nicht in die gleiche Richtung 22 nicht in allen Religionen ist eine Frau mit dieser Funktion ein Sakrileg 24 mit Land wird aus dem Baum eine Stadt in California 25 so sollen mens und corpore im Einklang sein (männlich) 26 «Von Löwen und Lämmern» ist einer seiner neueren Filme als Regisseur und Schauspieler (l) 27 Preis, ... und Dank 28 ist immer die Nummer 2 30 Lebensmittel aus ökologischer Landwirtschaft 32 ein oft abenteuerlich gedeutetes Phänomen am Himmel 34 in der Schweiz gibt es weit über hundert Ortschaften mit dieser Endung 35 wie eiskalt war ihr Händchen 36 von solchen sprang Simon Ammann schon viermal zu Olympiagold 38 wo man «ännet em Röschtigrabe» mit Zählen beginnt

39 die Gemahlin von Shiva, dem hinduistischen Gott der Schöpfung 42 «après nous le ...?» – ohne Autokennzeichen der Calvinstadt 43 ist Jean nährisch, verrückt oder ver-rückt? 45 in China neben Buddh- und Konfuzian- ein dritter «ismus» 47 von wem stammt dieses Zitat: Welche Religion ich bekenne? – Keine von allen, die du mir nennst. – Und warum keine? – Aus Religion. 49 ??? 50 Staat und Fluss in den USA 51 Alain Berset a été ... avec 126 voix au Conseil Fédéral 52 nicht jedem, dem Gott eines gibt, gibt er auch Verstand 53 sind wir bedrückt, wird es uns so ums Herz

SENKRECHT:

1 wie ein Markt..., Nachrichten... oder Transport... hat auch das Deutungs... einen totalitären Anstrich 2 das Studium für angehende Offiziere zur See 3 er spielte im Film «Der Name der Rose» einen Franziskanermönch (l) 4 ein Schweizer Grenzstädtchen 5 Chamäleons, Geckos und Warane gehören zu dieser Familie 6 er ist laufend für SRF bi de Lüt unterwegs (l) 7 Moby Dick ist wohl der berühmteste seiner Gattung 8 solche Bäume stehen nicht nur in diesem Thurgauer Dorf 9 er hat über den Wol-

ken wie vor Jahr und Tag keine ruhige Minute (l) 10 wer zweifelt(e) oder Heilige Schriften übersetzt(e), ist in den Augen von Fundamentalisten einer 14 ein Buch des Alten Testaments 18 nicht a.A. – sonst landet man am Albis, im falschen Affoltern 20 für viele ist diese befreiungstheologische, frauengerechte Bibel eine ... 23 in den Augen vieler gläubiger Menschen begehen Zweifler und Skeptiker einen solchen 26 unbefleckt vor der Karnation 27 in ihr gehört Dario Cologna zu den Grössten 29 ??????? 30 ??? 31 nid ganz tusig (röm.Zahlen) 33 die erste Hälfte eines lateinamerikanischen Armenviertels 35 Rechtsgelehrter in Fragen des Islams 37 er schrieb auch als Peter Panter und Theobald Tiger (l) 40 ???? 41 Amma, Mata Amritanandamayi, ist als ... weltweit angesehen 42 beliebte deutsche Filmschauspielerin – fast wie eine Kirche 44 werden für Salbungen, Speisen, Motoren oder Massagen verwendet 46 nicht Mixed Pickles, sondern die vier Frauen von ...pickels 48 verhält sich zu da wie ab zu zu

(l = Initialen)

RÄTSELAUTOR: EDY HUBACHER

15x15 crossword puzzle grid with numbers 1-53 in starting cells.

Wenn Sie die fünf Wörter in den blau getönten Feldern in eine sinnvolle Reihenfolge setzen, finden Sie eine Lösung, die sich an eine Erkenntnis des Philosophen René Descartes anlehnt.

Schicken Sie uns die Antwort bis 15. November 2013 – elektronisch oder per Post: «zVisite»-Kreuzworträtsel c/o Redaktion «reformiert.» Postfach 312 3000 Bern 13 zvisite@zvisite.ch

1. Preis

Für den Überblick

Paul Klee hat ihn gemalt, gelber Enzian blüht an seinen Wanderwegen – der Niesen. Ein 2300 Meter hoher Berg im Berner Oberland. Geniessen Sie das «Sonnenaufgangs-Arrangement». Alles inklusive: Berg- und Talfahrt, Übernachtung mit Vollmond-dinner und Frühstück. Gutschein für 2 Personen im Wert von Fr. 410.–

2. Preis

Für den Durchblick

Freier Eintritt in über 470 Museen der Schweiz. Raritäten, Kuriositäten, Kunst und Geschichte – wo immer und so oft Sie wollen. Gutschein für einen Museumsjahresspass für die ganze Familie (2 Erwachsene, 2 Kinder) im Wert von Fr. 277.–

3. Preis

Für den Tiefblick

Ohne visuelle Reize, ohne Uhr und Handy serviert das Restaurant «blinde Kuh» seinen Gästen «die bunte Welt der Dunkelheit». Die Restaurants in Zürich und Basel bieten blinden und sehbehinderten Menschen einzigartige Arbeitsplätze. Gutschein für 2 Personen «Menü Surprise» im Restaurant «blinde Kuh» in Zürich oder Basel für Fr. 170.–



Ein Puzzle mit vielen Teilen

WOCHE DER RELIGIONEN/ Ob Multikultifest, Vortrag zur Multi-Optionsgesellschaft oder multireligiöses Friedensgebet: Die gesamt-schweizerische «Woche der Religionen» vom 3. bis 9. November hat viel im Angebot. Multi eben. Obwohl das Thema in Bern EINS lautet.

Die Woche vom 3. bis 9. November ist bei vielen Religionsinteressierten schon heute fett eingetragen. Bereits zum siebten Mal findet nämlich in dieser Zeit die «Woche der Religionen» statt. In über 20 Kantonen existieren Ansprechpartner für den Event, in deren 13 haben Kirchen, Religionsgemeinschaften, Gemeinden und interreligiöse Vereine bereits konkrete Projekte lanciert. In Bern sind die Vorbereitungen auf die «Nacht der Religionen» am 9. November voll im Gang.

Die «Woche der Religionen» legt dieses Jahr den Fokus auf die Jugend. Die nationale Eröffnung findet am Samstag, 2. November im Rathaus der Stadt Basel statt, die interreligiöse Abschlussfeier im Basler Kulturzentrum Union am 10. November. In verschiedenen Kantonen stehen jedoch das Kulinarische, interreligiöse Gebete und Konzerte im Vordergrund.

Bei der Nacht der Religionen in der Stadt Bern vom Samstag, 9. November, haben sich die Religionsgemeinschaften im Haus der Religionen und der Zusammenschluss christlicher Organisationen AKIB auf das Thema EINS geeinigt. Die Anregung kam von der Bahá'í-Gemeinde, welche die Eröffnungsveranstaltung mitgestalten wird. Für sie sind die Einheit Gottes und die Einheit der Menschheit grundlegende Glaubensinhalte. Auch alle anderen Religionsgemeinschaften der Stadt Bern beschäftigen sich an diesem Abend mit den Fragen zum Thema EINS: Gibt es nur einen Gott? Sind wir alle gleich? Braucht der Dialog nicht ein Zweites, ein Gegenüber? Bei welchen Fragen sind sich die verschiedenen Religionen (un-)eins?

Erstmals findet heuer eine interreligiöse Debatte im Campus Muristalden statt. Einleitend referiert der Soziologe Eric Lippmann über das «Zeitalter des Chamäleons»: Es geht um die Identität des Individuums (des «Unteilbaren»), das sich heute in der Multi-Optionsgesellschaft zunehmend in ein Puzzle von Teilidentitäten auflöst. Und dort spielt die Religion eine wichtige Rolle.

HANNAH EINHAUS

Aus dem Programm

BASEL

2. November: Nationale Eröffnung der Woche der Religionen. Ausstellung religiöse Feste. Fokus Jugend. Rathaus Basel (ab 19.00 Uhr).

10. November: Interreligiöse Abschlussfeier der Woche der Religionen. Kulturzentrum Union Basel (17.00 Uhr).

ZÜRICH

9. November: Gebet der Religionen. Gläubige aus fünf grossen Religionen teilen Texte und Musik. Infos: www.forum-der-religionen.ch, Tel. 044 252 46 32

SOLOTHURN

7. November: Unterricht in und über Religionen in Familie-Kirche-Staat. Referat und anschliessende Podiumsdiskussion. Schulhaus 4, Schulstrasse 35, Grenchen (19.30 Uhr).

BERN

9. November: «Nacht der Religionen» in über einem Dutzend Gotteshäusern der unterschiedlichen Weltreligionen. Motto: «Eins».

Weitere Informationen und das detaillierte Programm: www.nacht-der-religionen.ch www.woche-der-religionen.ch Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft der Schweiz (Iras Cotis): Tel. 061 361 59 81

DIE WÖRTER IN DEN GETÖNTEN FELDERN ERGEBEN IN DER RICHTIGEN REIHENFOLGE DIE LÖSUNG

A row of 15 empty cells for the solution word, with some cells shaded red.